Sämmtliche Schriften

von

A. von Tromlitz.

BE 16

26-Bf

Fünftes Bändchen.

Der Page des Herzogs von Friedland.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1829.

P.o. germ. 1191 f-516

Der Page

des

Herzogs von Friedland,

von

A. von Tromlitz.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1829.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische Staats-Bibliothek München

1.

In dem Pallast des Friedländers zu Prag schmetterten im hohen Saale die Trompeten, und die Pauken wirbelten ihre dumpfen Töne dazwischen. Alles, was Böhmens Hauptstadt Schönes und Edles aufzuweisen hatte, wogte hier im bunten Gemisch. Als ob das Elend des Krieges hier allein nicht eingekehrt sey, beleuchteten tausend Kerzen Pracht und Ueberfluß. Trabanten, in hellblauen Sammet und Gold gekleidet, standen mit ihren Hellebarden an den hohen Flügel-Thüren und den Marmor-Treppen; noch reicher gekleidete Pagen eilten durch die glänzenden Zimmer und Säle, und achteten auf die Befehle ihres Gebieters. Ein Heer von Dienern stand an den, mit Raub von ganz Deutschland beladenen Schenktischen und merkte auf die Wünsche der Gäste, die so eben

in den hell erleuchteten Saal eingetreten waren, um den Tanz zu beginnen. Jetzt gab der Oberkämmerer des Herzogs, Graf Harrach, das Zeichen; die Trompeten schwiegen. Die Geiger und Flötenisten ließen sich hören; der Tanz begann, und Paar und Paar schwebte in dem langsamen Takt einer anmuthvollen Allemande durch den hohen Saal.

Manche schöne Frau, manche holde Jungfrau zeigte sich hier im Glanz ihrer Schönheit, aber über alle, schön und herrlich, strahlte die Königin des Festes — Mathilde, Gräfin Terzka, Nichte des Herzogs, die an der Hand des Marquis del Guasto den Reihen anführte. Es war ihr sechszehnter Geburttag, den heute der Friedländer feierte. Außer seiner eignen Tochter, der dreizehnjährigen Marie Elisabeth, waren sie und ihre Mutter die einzigen Glieder seiner Familie, zu welchen er sich zuweilen hingezogen fühlte und die, in der Zeit seiner Abgeschiedenheit von Geschäften, ihn aufzuheitern vermochten.

An dem obern Ende des Saals saß er, die Herzogin ihm zur Seite, auf einer Erhöhung, in einem mit Sammet beschlagenen Armstuhl,

umgeben von seinen alten Offizieren und dem böhmischen Adel, und sah dem Tanz, so wie es schien, theilnehmend zu. — Alle seine Umgebungen standen schweigend hinter ihm; nur die alte Gräfin Terzka sprach zuweilen einige Worte mit ihm. — An der entgegengesetzten Seite des Saals, unfern des Kamins, sah man zwei sehr verschiedene Figuren einsam stehen, welche doch beide in gleichtiefen Betrachtungen versunken schienen. Der eine, ein kleines Männchen mit kahlem Scheitel, dem nur wenig dünne weiße Locken an den Schläfen herabhingen, in schwarzer spanischer Kleidung, einen kleinen silbernen Degen an seiner Seite und ein Barret mit abgestumpften, unordentlich hängenden Federn in der Hand, sah ruhig, doch sehr ernst vor sich hin und schien dabei jedes vorübertanzende Paar, sobald es in die Richtung seines Blickes kam, scharf zu betrachten; doch folgte er keinem, nur vor sich hin starrte sein Auge.

Der andere war ein Jüngling von 20 Jahren. Sein blausammetnes, mit Gold gesticktes Koller zeigte, daß er einer der Pagen des Herzogs sey, die goldne Kette um den Hals, daß er bei dem

Herrn in Gunst stehe, und mit ihm in's Feld gezogen war. Er war von mehr als gewöhnlicher Größe, sein langes, gelbes, gescheiteltes Haar hing lockig über die kräftigen Schultern, sein dunkelblaues Auge sah nachdenkend vor sich hin, und es war schwer zu errathen, ob sein von Jugendfrische strotzendes Gesicht Freude oder Kummer ausdrücke; nur wenn Mathilde Terzka an ihm vorübertanzte, glühte das Auge von doppeltem Feuer, er senkte es jedoch schnell zu Boden, und wagte nicht der holden Gestalt zu folgen, die ihn auch gar nicht zu bemerken schien.

Als eben die Gräfin Mathilde an ihnen vorüberschwebte, klopfte der kleine Mann dem Jüngling sanft auf die Schulter. Unwillig sah dieser auf den Kleinen, der ganz freundlich zu ihm sagte: Georg! mir däucht, das Auge der Gräfin Terzka — ich meine die Alte — sucht Euch! — geht hin, und wenn Ihr sie sprecht, sagt Ihr: ich entfernte mich, heute sey eine wichtige Nacht! — Seht, sie winkt Euch!

Und meine Constellation, Meister Seni? — fragte der Jüngling, ehe er sich von seinem Platze trennen konnte.

Möchte wohl jetzt in Eurem Herzen deutlicher liegen, als in den Sternen, Freund Rothkirch! — sagte Seni — geht nur!

Georg Rothkirch ging. — Die Gräfin trat aus dem Saale in ein Nebengemach. Meister Seni hatte nicht falsch gesehen. — Folgt mir! sagte sie zu dem Eintretenden.

Durch eine Reihe von Zimmern folgte Georg mit klopfendem Herzen bis in das innere Gemach der Gräfin. Er gedachte der holden Tänzerin, und sein Herz schlug von banger Furcht. — Doch die Gräfin öffnete ihren Schreibtisch, wühlte in einer Menge Schlüssel, suchte einen bedeutend großen heraus, und gab ihn dem Jüngling, der wieder frei zu athmen begann.

Geht, Georg! — sagte sie freundlich — geht an das Pförtchen, das nach den Kapuzinern führt, öffnet es, aber laßt Niemand ein; nur wenn ein Reiter kömmt und Euch das Wort „Gitschin" sagt, so führt ihn die heimliche Treppe hinauf, in das grüne Zimmer des Herrn, — verschließet aber ja die Pforte wieder. Dort laßt ihn allein, kehrt in den Saal zurück, und Eure Gegenwart sey mir Antwort. Geh, mein Sohn! — fuhr sie

im gutmüthigsten Tone fort — geh und hülle Dich in einen Mantel ein! die Nacht ist gar rauh und stürmisch.

Er ging durch die Höfe längs der Mauer, öffnete die Pforte, und trat hinaus.

Von der vorderen Seite des Pallastes schwebten die Töne der Musik zu ihm herüber; deutlich konnte der Page hören, daß ein rauschender Walzer begann. — Ob sie wohl wieder mit dem Italiäner tanzt? — brummte er vor sich hin, hüllte sich tiefer in seinen Mantel und setzte sich auf einen Stein, der in dem kleinen Kapuziner-Gäßchen an der Ecke stand. Die Nacht war mondhell, aber stürmisch. Die Wetterfahnen schwirrten, der Wind saus'te; doch er hörte nichts als die Töne der Musik im großen Prunksaal des Friedländers. — Die Wolken jagten vorüber und bargen alles rings um ihn in Dunkel; er sah nichts als die liebliche Mathilde vor sich schweben. — Immer dichter hüllte er sich in seinen Mantel, immer fester schloß er die Augen, damit nichts vor das liebliche Bild seiner Phantasie trete und es verscheuchen könne.

Lange saß er so und zauberte sich eine uner-

reichbare Seligkeit, da hörte er von den Kapuzinern her durch das kleine Gäßchen Tritte nahen. Er sprang auf, faßte sein Schwert und drückte sich fest in die Vertiefung der Pforte. — Die Tritte kamen näher. — Zwei in Mäntel Gehüllte gingen an ihm vorüber, doch plötzlich blieben sie stehen.

Dort oben bei dem Banket des Herzogs ist er sicher! sagte eine tiefe Stimme.

Heute ist es doch zu spät, Vater! kommt laßt uns umkehren und nach der Herberge zurückgehen! antwortete der Andere.

Morgen! — Warum nicht heute? — Bei dem Feste wären wir am willkommensten! unterbrach ihn der, so zuerst gesprochen.

Kommt nur, kommt! — sagte der Andere — sonst finden wir die goldne Traube verschlossen. — Seyd nicht so eilig, Vater, die Rache trifft ihn gewiß!

Da blickte der Mond durch die Wolken strahlend hervor und beleuchtete die nächtlichen Wanderer, und Georg sah das Gesicht eines Jünglings, kaum dem Knabenalter entwachsen, das sich traurig an die Brust eines ältlichen Mannes

schmiegte. — Beide kehrten jetzt auf dem nämlichen Wege, den sie gekommen waren, zurück.

Ein Paar Unglückliche! — sagte der Jüngling still vor sich hin und setzte sich wieder auf seinen Stein — Doch, wo fände man die nicht in jetziger verhängnißvollen Zeit! — Zur Rache ziehen sie aus, und umgehen den Pallast! — rief er plötzlich — Doch nein! — fuhr er nach kurzem Nachdenken fort — dem Herzog, meinem gütigen Herrn, galt diese Drohung nicht. — Sie sagten ja ausdrücklich, daß der, den sie suchten, bei dem Banket des Herzogs seyn müsse, — also nicht er. Gott weiß, wie tief das Schicksal die Armen gebeugt hat, daß sie noch in Nacht und Dunkel herumziehen! — Er schloß seine Augen, und Mathildens Bild stand wieder vor ihm.

Die Musik schwieg, aber nicht die Sehnsucht seines Herzens. Seine Einbildkraft begleitete sie überall. Er sah nur sie, und die Menge der Andern verschmolz vor ihm wie ein Nebelmeer, aus dem sie allein herrlich und im Strahlen-Glanz hervortrat. — Und hier muß ich sitzen und harren, wenn sie dort oben wie ein Engel schwebt! — rief er aus — Ach, hätte ich nur eine ihrer

blauen Schleifen, die an Arm und Brust, so ganz ihres Glückes unbewußt, prangten, — ach, hätte ich nur —!

Thor! — rief er plötzlich und sprang auf — hättest du nur Vernunft, um die unerreichbaren Wünsche aus deiner Brust zu bannen — das wäre dir besser! —

Er schritt heftig auf und ab, trat fest auf, daß er die wieder begonnene Musik nicht hören könne, und dachte an die Dessauer Brücke, wo er seine erste Waffenthat begonnen und die goldne Kette von Wallenstein erhalten hatte. Er wollte gegen seine Phantasie streiten; vergebens, Mathilde stand vor ihm, sein offnes Auge mochte in das Mondlicht, sein geschloßnes in die Vergangenheit blicken.

Da weckte ihn Hufschlag aus seinen Träumen; er trat zur angelehnten Pforte zurück und horchte. Ein Reiter kam in vollem Jagen angesprengt. — Halt, Freund! — rief ihm Georg Rothkirch entgegen — ein Wort! — Gitschin! sagte dieser, von seinem Rosse herabspringend.

Junker Rothkirch! — rief er jetzt dem Pagen zu — führt mich nur schnell zum Herrn, denn des-

halb steht Ihr doch wohl hier? Ich bringe gute Botschaft!

Das freut mich, Herr Sesyna! — sagte der Page, und führte ihn durch die Pforte. — Ihr wißt, ich gehöre zu den Getreuen! — und bin dem Hause Eures Gönners, des Grafen Terzky, wohl zugethan.

Herr Sesyna lächelte. — Kommt nur, Junker! Ich bezweifle keinesweges Eure Treue an der hochgräflich Terzkyschen Familie, — fuhr er fort. — Wir kennen uns! — Er drückte ihm die Hand, und hätte der Mond nur ein wenig verrätherisch durch die Wolken geblickt, hätte Herr Sesyna des Pagen hohes Erröthen bemerken müssen.

2.

Als Rothkirch in den Saal trat, schwieg eben die Musik. Sein Blick traf bald die alte Gräfin Terzka, die ihn verstand und dem Herzog sogleich einige Worte leise in's Ohr flüsterte.

Wallenstein blieb ruhig auf seinem Sessel sitzen

und begann ein kurzes Gespräch mit seiner Gemahlin; dann stand er auf, winkte dem Grafen Harrach, und gab ihm mit wenigen Worten den Befehl, daß die Musik beginnen solle.

Don Balthasar! — sagte er jetzt, sich zu Maradas wendend, der ehrfurchtvoll aus der Menge hervortrat. — Habt Ihr keine Nachricht von dem Tilly und dem Schneekönig? — Beider Heere stehen, glaub' ich, in Sachsen?

So lauteten die Nachrichten, welche Ew. Hoheit die Gnade hatten, mich vor einigen Tagen wissen zu lassen, sagte Maradas nicht ohne Bedeutung.

Und hättet Ihr keine näheren Nachrichten, als durch mich? — fragte der Herzog, und sein Mund verzog sich zu einem höhnenden Lächeln. — Des Kaisers Feldherr in Böhmen sollte doch wohl besser wissen, wo das Heer des Feindes steht, als ich, der ich unter Eurem Schutz als Privatmann in meiner Eingezogenheit lebe!

Graf Harrach! — rief jetzt der Herzog, so daß alle Umstehende es hören konnten. — Ich entferne mich auf einige Augenblicke; laßt das Fest in seiner Ordnung fortgehen und es durch meine Ab-

wesenheit nicht stören. — Er machte mit dem Kopfe eine nur geringe Verneigung, schritt ganz allein durch die Reihen der Gäste, und verließ den Saal.

Georg Rothkirchs Blick hatte indessen mit Ungeduld im Saal herumgeschweift und suchte Mathilde; nirgends fand er sie. Endlich sah er in der Vertiefung eines hohen Bogenfensters sie mit dem Marquis del Guasto in ernstem Gespräch versunken stehen. Sein Herz klopfte stürmisch; schon hob er den Fuß, um sich ihnen zu nähern, da trat der alte Graf Adam Terzky hinter ihnen aus der Vertiefung vor und führte seine Tochter in dem nämlichen Augenblick, als der Herzog den Saal verließ, wieder in die Reihe der Gäste. Die Musik begann. Im rauschenden Walzer schwebte Mathilde dahin, doch nicht an der Seite des Marquis. — Georg stand wieder in Wonne versunken, als die alte Gräfin Terzka sich ihm näherte und ihm leise zurief: Leuchtet mir, Rothkirch! — Er erfaßte eine Kerze und schritt durch die Reihe der Prunkzimmer hindurch. Als sie dem Gemache des Herzogs nahe waren, sagte die alte Dame freundlich zu dem Pagen: Georg! steht

doch nicht immer so trauernd an diesem fröhlichen Feste. — Träume, wißt Ihr wohl, gehen selten in Erfüllung. — Sie trat in das Zimmer.

Träume gehen selten in Erfüllung?! — rief Rothkirch, und schüttelte sich die herabgefallenen Locken aus dem Gesicht. — Ja wohl! alte Mutter — und meine Träume — wohl nie! — Er schlich zurück zum Saal, — noch wogte Alles im wirbelnden Walzer, — stellte sich an ein einsames Plätzchen, und schon umgaukelten ihn seine Träume von neuem, da schwebte sie an ihm vorüber. Zwei Rosen fielen von ihrem Busen herab zur Erde. Schnell hob sie Rothkirch auf, nahte sich ihr ehrfurchtvoll, die jetzt den Tanz beendet hatte, und überreichte ihr die Blumen.

Ich danke Euch! sagte das Fräulein, nahm die Blumen, — leis berührte ihre Hand die seinige, und sanft erröthend wendete sie sich schnell, und ließ die eine in des Jünglings Hand zurück.

War es Zufall — war es Absicht? dachte Rothkirch; eine unaussprechliche Wonne durchzuckte ihn, — er schlich aus dem Saal, trat auf den Schloßhof, sah die blinkenden Sterne des

Nachthimmels, hob die Rose empor und rief: Du Stern meines Lebens! heller, herrlicher strahlst du mir, als alle die Himmelssterne da oben! ruhe hier, so lange es schlägt! — Er drückte die Rose an sein Herz, und seiner Empfindungen nicht mehr mächtig, schritt er durch die weiten Höfe hin und her.

Da gewahrte er hoch oben in dem kleinen Zimmer des östlichen Thurmes noch Schimmer eines Lichtes. — Heute oder nie! — rief er plötzlich, öffnete leise die angelehnte Pforte und stieg die Wendeltreppe hinauf. Vor einer kleinen Thüre hielt er einen Augenblick an, dann pochte er leise. — Wer ist draußen?! — rief eine Stimme mit Unmuth. — Ich, Georg Rothkirch! — antwortete der Jüngling — Oeffnet, lieber Meister!

Verweilt — und mäßigt Eure Sehnsucht! rief Seni von innen. — Der Jüngling blieb harrend, aber ruhig vor der Thüre.

Alles war still um ihn. Er setzte sich auf die Treppe, und Meister Seni's Art schon kennend, waffnete er sich mit Geduld.

Aber Minuten reihten sich an Minuten, die

Uhr der Kapuziner schlug mahnend die Stunde der Mitternacht. — Der Meister blieb still in seinem Zimmer und schien des Harrenden vergessen zu haben, der nicht wagte, den Astrologen noch einmal in seinen Betrachtungen zu stören. — Die Glocke schlug Eins. — Noch alles still. — Da rief Rothkirch, nicht ohne Unmuth, leise vor sich: Willst Du mir nicht den Schleier lüften, Meister, so mögen meine Träume mich in die Zukunft führen! — Er nahm die Rose aus seinem Busen, drückte sie an seine Lippen, preßte sie an sein Herz, und schloß die Augen. Die Rose ihm reichend, schwebte Mathilde vor ihm und winkte; er folgte ihr über lachende Fluren und rauhe Berge hin zu einer einsamen Kapelle, — sie öffnete sich, — und er war entschlummert. —

3.

Nun, Sesyna! — sagte der Herzog, nachdem er die Thür des Gemachs verriegelt hatte, — was bringst Du für Botschaft?

Gute Nachricht, Hoheit! Der Tilly ist bei Leipzig auf's Haupt geschlagen, und hat seinen Rückzug nach Halberstadt genommen; sein Heer ist vernichtet!

Gut! — Gut für uns! sagte Wallenstein.

Feldmarschall Arnim empfiehlt sich Ewr. Hoheit. Er hat mir diesen Brief mitgegeben, der im Allgemeinen nur Höflichkeitbezeigungen enthalten wird. —

Macht kurz! unterbrach ihn der Herzog.

Und mir mündlich aufgetragen, — fuhr Sesyna fort.

Gab Euch der König nichts? unterbrach ihn Wallenstein noch einmal.

Diesen Brief, Hoheit! — Er überreichte ihm ein Schreiben.

Thor! — sagte der Herzog zornig — Statt aller Eurer Worte, warum nicht dieß zuerst? — Er las, Freude glänzte auf seinem Gesicht. Freundlich wendete er sich zu Sesyna und sagte: Gustav verspricht mir den Graf Thurn und 12,000 Mann zu schicken! — Dann — Doch laßt das gut seyn! — Noch in dieser Nacht müßt Ihr zurück! Wo werdet Ihr den König finden?

Auf dem Wege nach Franken!

Wohl, er will den stolzen Maximilian, den hoffärtigen Baier fassen! Und wo den Arnim?

Auf dem Wege nach Schlesien! antwortete Sesyna.

Falsch! falsch! — rief der Herzog — Doch das wird sich finden!

Da klopfte es drei Mal leise an die Thür. Wallenstein kannte das Zeichen, er öffnete; die Gräfin Terzka trat herein. — Gut, daß Ihr kommt, Gräfin! sagte der Herzog, und machte sie dann mit den erhaltenen Nachrichten bekannt.

Soll der Arnim nach Schlesien rücken? fragte die Gräfin, nachdem sie die eingelaufenen Briefe gelesen hatte.

Nein! — sagte der Herzog nach kurzem Nachdenken — Er ziehe nach Böhmen! — Zu ihm geht Ihr zuerst, — fuhr er fort, sich nach Sesyna wendend. — Sagt ihm von mir: Nach Prag soll er ziehen; kein Mann widersetze sich ihm, er ziehe ohne Schwertschlag hier ein. Den Thurn soll der König mit den versprochenen 12,000 Mann nach Schlesien schicken; dort ist Schafgotsch, Goetz, ich selbst.

Hört! — fuhr er fort, nachdem er an das Fenster getreten war, — nicht bloß schwedisch oder weimarisch Volk soll mir der König schicken, auch ein Paar Regimenter Sachsen; dann ist der Kurfürst auf immer von Wien gerissen, und ich trau ihm so nicht recht. — Dann zieht zum König, sagt ihm, wie sehr mich sein Schreiben erfreut, und versichert ihm, daß er auf mich rechnen könne, sobald er mir den Thurn mit dem Heere zugeschickt habe; nur mache ich die einzige Bedingung: daß er nie mit seinen Schweden nach Schlesien, Böhmen oder Mähren rücke. Dieß überlaß er mir und dem Arnim!

Wollen Ew. Hoheit mir nicht ein Antwort-Schreiben an des Königs Majestät mitgeben?

Nein! — sagte Wallenstein rauh — Fangen Euch die Kaiserlichen mit diesem Schreiben, so hängen sie Euch; auch mir und dem Terzky kann es den Kopf kosten. Fingen sie Euch mit des Königs Schreiben, so haben sie immer noch keinen Beweis gegen mich in Händen, allenfalls könnte es nur Verdacht erwecken. Nein, nein! ich schreibe nicht!

Aber, — entgegnete die Gräfin — wird der

König, und mit Recht, nicht ungehalten seyn, daß Ihr so wenig den Anstand beachtet? Er schreibt Euch zuerst, und Ihr haltet es nicht einmal der Mühe werth, ihm zu antworten, oder wagt es vielleicht nicht!

Wagen?! rief Wallenstein, und sein Blick sah wild auf die Gräfin.

Hoheit! bat Sesyna.

Herr Sesyna von Riesenburg! — sagte der Friedländer jetzt mit gebietendem Tone, und seine Augen leuchteten feurig, sein Mund hob sich zu dem verächtlichen Lächeln, das ihm so eigen war, fühlte er sein Uebergewicht über Andere, — keine Bemerkung, Ihr kennt meinen Willen! — Ich bedarf keines Raths! — zum Feldmarschall Arnim, dann zum König! — Ihr wißt meine Intention. — In Gitschin trefft Ihr mich. — Gott befohlen!

Er winkte. — Die Gräfin nahm eine Kerze und leuchtete ihm die heimliche Treppe hinab.

Seni! raunte Sesyna der Gräfin in's Ohr.

Ihr habt Recht! — antwortete diese — es hilft nichts — wir müssen mit gegen den Strom schwimmen. — Reis't schnell, kehrt bald wieder!

Als sie zu dem Herzoge zurückkehrte, fand sie diesen, am Tische sitzend, den Kopf auf seinen Arm gestützt, in tiefen Gedanken. Sie blieb an der Thür stehen. Da hob der Herzog langsam sein Haupt, und sagte dumpf vor sich hin: Des Menschen Wissen ist gering, sein Wille gebunden, — an die Sterne sein Schicksal gefesselt! — Der Zufall sein Gott! — Ha! Gräfin Terzka! — fuhr er auf, da er sie an der Thür stehend erblickte, — ich möchte nicht gern einen Diener rufen, und den neugierigen Köpfen im Saal Beschäftigung geben; Rothkirch ist wohl nicht bei der Hand? Habt doch die Güte, Seni zu mir zu schicken. Ich bedarf sein in diesem wichtigen Augenblicke. Ich fühle, diese Nacht kann über mein Schicksal entscheiden!

Was soll Seni? — antwortete die Gräfin — Ihr selbst habt ja schon entschieden. Sesyna ist fort, und an Eurem Schluß läßt sich nichts mehr ändern, die Sterne mögen sagen, was sie wollen.

Wallenstein sah sie finster an.

Und wenn Ihr mir zürnen solltet, — fuhr die Gräfin muthig fort — so muß ich Euch noch einmal vor dem Italiäner warnen. — Vom Hofe

Ferdinands zogt Ihr den Seni, einst der Jesuiten Busenfreund, an Euch, und schenktet ihm Euer Vertrauen. — Ihr folgt, wider Euern bessern Rath, dem Wort des Mannes, dem trügenden Einfluß der Sterne.

Der Herzog erhob sich von dem Sessel.

Ihr glaubt seine zweideutigen Orakel-Sprüche, sind sie auch der bessern Meinung Eures hohen Geistes entgegen! — Ihr —

Habt die Güte und geht! — Schickt mir den Seni! — unterbrach sie Wallenstein mit ruhigem Ernst — Geht, Gräfin Terzka!

Sie ging. Sie kannte des Herzogs eisernen Willen, vor dem auch sie sich beugen mußte. Sie wußte, wie geheimnißvoll er seine nächtlichen Zusammenkünfte mit Seni hielt, und ging, um den verhaßten Astrologen zu rufen.

4.

In ihrer Staatskleidung, eine Blendlaterne in der Hand, schlich die Gräfin durch einen langen Gang nach dem Thurm, der Wohnung des Meister Seni. Als sie leise die Stufen hinauf-

stieg, erschrak sie nicht wenig, einen Schlafenden vor seinem Zimmer zu finden, vor diesem Heiligthum, wohin Niemand unberufen zu gehen wagte. Sie leuchtete vorsichtig dem Schläfer in's Auge, sah, daß es Rothkirch war, und staunte, ihn hier zu finden. Da erblickte sie die Rose in seiner Hand, die er an sein Herz gedrückt hielt. — Lächelnd beugte sie sich über ihn, nahm vorsichtig die Blume, und klopfte nun leise an des Meisters Thür. — Ich komme schon, Junker! — rief dieser von innen, öffnete behutsam und war betroffen, als er die Gräfin vor sich sah, welche, auf den Schläfer deutend, ihm zu schweigen winkte und den Befehl des Herzogs mittheilte.

Seni verschloß die Thür und folgte der Gräfin. — Georg schlief ruhig fort.

Ich habe heute glückliche Constellationen beobachtet, — sagte Seni. — Der Mars stand mit dem Jupiter im schönsten Vereine; heute um die zweite Stunde der Mitternacht ist etwas Großes geschehen.

Wohl möglich! seufzte die Gräfin.

Was mein gnädiger Herr heute begonnen hat, ist zu seinem Glück! fuhr Seni fort.

Ich glaube kaum! sagte die Gräfin unwillkürlich.

Ihr, Frau Gräfin, — fuhr Seni fort, und immer weiter schritten sie in der langen Gallerie, — Ihr glaubt nicht an den Einfluß der Gestirne, — ich weiß es, und doch habe ich gegen Euern Willen Euer Horoscop gestellt.

Und was hat Euch dieses gesagt? fragte die Gräfin mit höhnendem Tone.

Erlaubt, daß ich davon schweige, — sagte der Meister ernst. — Oft breitet das Schicksal theilnehmend und gütig einen Schleier über die Zukunft der Menschen, und nur denen in die Geheimnisse der Natur Eingeweihten wird sie sichtbar, nur den Gläubigen zur Warnung offenbaret! — Er stieg die heimliche Treppe hinauf, und ließ die Gräfin im Bogengang allein.

Sonderbar! — sagte sie — halte ich doch dieses mystische Wesen für eitel Gaukelei und Betrug, und doch ergriffen mich die Worte des Italiäners auf eine wunderbare Weise. — Ja wohl! — wer so wie wir am Krater steht, den ergreift ahnend jedes Rauschen, und wäre es nur der Wind, der über ihn braust. — Doch diese

Rose, — fuhr sie fort — die ich dem Schläfer nahm, sollte sie? — gewiß! gewiß! sie ist von den Blumen meiner Tochter, die ihr der Guasto heute überschickte. — Gewiß! denn Rosen nur sind jetzt seltne Blumen.

Sie ging durch die erleuchteten Zimmer dem Saale zu, wo noch die Pauken wirbelten, die Trompeten schmetterten, und die Geigen und Flöten tönten. Die Entfernung des Herzogs hatte das Fest nicht gestört; gewohnt, daß er sich immer früh zurückzog, war es keinem aufgefallen; eben so wenig, daß die Gräfin den Saal verlassen hatte.

Als sie wieder eintrat, fand sie Mathilde Hand in Hand mit der jungen Marie Elisabeth vor der Herzogin stehen. Mathilde hörte aufmerksam auf die Rede der hohen Frau, während Marie kaum den Augenblick erwarten zu können schien, wo die Mutter enden, und sie wieder mit einem stattlichen Tänzer durch die Reihen fliegen würde. Die Gräfin Terzka trat zu ihnen. Als die Tochter die Rose in der Hand der Mutter erblickte, und diese ihr schweigend die Blume reichte, ward sie selbst zur purpurnen. — Sie küßte die dargereichte mütterliche Hand, und wollte eben einige

Worte stammeln, als der Marquis del Guasto zu den Frauen trat und schnell, nicht ohne bittre Bedeutung, Mathilde fragte: Welche glückliche Hand hat das Verlorne wieder gefunden?

Die Hand meiner gütigen Mutter! — antwortete Mathilde — Es freut mich, diese Rose aus so theuren Händen empfangen zu haben, Herr Marquis. — Sie neigte sich und küßte noch einmal die mütterliche Rechte; und als sie aufsah, stand Rothkirch vor ihr und sah mit stierem, fast wildem Blick auf die Rose, die sie jetzt, das Auge senkend, zu den übrigen Blumen an ihre Brust steckte.

5.

Die Gäste hatten sich entfernt, der Saal war leer, nur noch einzelne Kerzen brannten, und immer noch stand Rothkirch an dem hohen Pfeiler und starrte nach der Thür, wo Mathilde beim Weggehen noch einmal sich umgesehn und, wie er glaubte, leise grüßend nach ihm geblickt hatte. Da trat endlich der Haushofmeister zu

ihm und sagte freundlich: Lieber Junker, wollt Ihr nicht zur Ruhe? ich muß die Kerzen löschen und die Zimmer schließen! Ruht aus von den Mühen dieses Tages und schlaft sanft. — Gute Nacht!

Der Haushofmeister löschte jetzt ein Licht nach dem andern, und langsam stieg Georg die Marmor-Treppe hinab, nach seinem Zimmer; aber dort zur Ruhe zu gehen, war ihm heute unmöglich. — Noch einmal will ich mein Schicksal befragen, das mir so tückisch das Himmelspfand stahl! — rief er aus und blickte nach dem dunklen Fenster in Seni's Thurm — Er schläft schon, mag er erwachen! — Er tappte im Finstern die Treppe hinauf, stand vor der Thür und klopfte, klopfte immer stärker. — Keinen Laut, kein Geräusch vernahm er; da schimmerte ein Lichtstrahl die Wendeltreppe herauf, er hörte leise Tritte, und der Meister stand vor ihm und leuchtete ihm in's verstörte Gesicht. — Ah, seyd Ihr es, Junker, und noch hier?! — sagte Seni — glaubte Euch längst zur Ruh'; Ihr habt hier wacker geschlafen und Euch schon im Voraus gestärkt. Nun, gute Nacht!

Nein, Meister! — sagte der Jüngling mit Feuer — Ihr habt mir so oft versprochen, mir mein Horoscop zu stellen; heut, ich fühle es, ist ein wichtiger Tag meines Lebens; heute gab mir ein freundliches Schicksal viel, und ein tückisches nahm mir es wieder. Heute, jetzt stellt mir es, ich bitte Euch!

Meister Seni leuchtete mit der kleinen Blendlaterne in des Pagen glühendes Gesicht, lächelte, nahm den Schlüssel und öffnete die Thür seines Gemachs. — Tretet ein, junger Mann! — sagte der Astrolog — Was Ihr wünscht, soll Euch werden. — Er zündete eine große Lampe an, deren sonderbarer Schein ein sanftes Dämmerlicht über das ganze Zimmer verbreitete. — Setzt Euch! — fuhr er fort, und zeigte auf einen hohen Sessel, in dessen hölzerner Lehne barrocke Figuren geschnitten waren.

Rothkirch setzte sich, und während Seni in ein Nebenzimmer ging, hatte er Zeit, sich in diesem, noch nie betretenen, Heiligthume umzusehen. Bücher, Landkarten, astronomische Instrumente lagen oder standen auf mehreren kleinen Tischen umher. Ein großer Zodiakus umgab die

gewölbte Decke, in jeder Ecke des Zimmers stand das Skelet eines menschlichen Körpers, auf dem Sims des hohen Kamins mehrere barrocke Figuren von Holz, Kinder einer regellosen Phantasie. Sonst war Alles, wie in dem Zimmer eines Gelehrten, Unordnung und Schmutz überall. — Der Meister trat jetzt wieder ein, sein Haupt entblößt, die ganze Figur von einem langen schwarzen Mantel umgeben, den unter der Brust ein breiter goldner Gürtel festhielt; in seiner Hand ruhte ein kleiner weißer Stab. Er stellte sich schweigend dem Jüngling gegenüber, betrachtete ihn lange und mit tief forschendem Blick; dann sagte er: Ueber unser Schicksal, Jüngling, gebieten, unter der Macht des hohen Wesens, welches das Weltall in seiner mächtigen Hand regiert, zwei Elementar-Geister. Der eine leitet es im engen Kreise des innern, der andere im weiten des äußern Lebens! Beide führen den Menschen, wenn auch auf verschiedenen Wegen, nach zwei Endpunkten der Wallfahrt, nach Glück oder Unglück, nach Himmel oder Hölle! Oft treffen sie sich am Ziele, öfters aber auch nicht. — Georg Rothkirch, der Du jetzt, nach den Ge-

heimnissen der Zukunft forschend, vor mir stehst, sprich! welchen von den Geistern willst Du, daß ich befrage? Beide gehorchen meiner Stimme. —

Den, der mein Inneres leitet! sagte Rothkirch, und ein Schauder überflog ihn bei diesen Worten. Ein mitleidiges Lächeln zuckte um die Lippen des Astrologen; er wandte sich und ging in das Nebenzimmer. Als er nach einer Weile wieder heraus trat, stand der Jüngling gebeugt, die Hand fest auf's Herz gedrückt, in tiefem Sinnen versunken.

Georg Rothkirch! — rief ihm Meister Seni zu, und der Jüngling erwachte aus seinen Träumen. — Du wolltest den Geist bannen, der in Deinem Herzen wohnt, daß er mir nicht Dein Inneres offenbare, darum pressest Du, Dir selbst unbewußt, die Hand auf Dein Herz? Dieß war vergebens. Durch das geistige Auge schwebt er hervor, von dort hat er mir schon oft verkündet, was in Deiner Brust ruht. Wie der Geist des äußern großen Lebens zu mir aus den Sternen des Himmels spricht, so spricht der Geist des innern Lebens aus den Sternen des Auges. Beide habe ich befragt! — Dein Horoscop ist gestellt!

— Rothkirch trat rasch dem Meister entgegen, wollte sprechen —

Tritt zurück, auf Deinen Platz! — rief ihm dieser unmuthig entgegen — Schweig! und störe mich nicht! — Nur die Kraft, welche zauberisch Menschen an Menschen kettet, nur diese Kraft, die mich vom ersten Augenblick, wo ich Dich sah, nach Dir zog, zwingt mich, vor Dir den Schleier zu lüften. — Darum höre und schweig!

Hoch hob er jetzt den Stab, und ihn über sein kahles Haupt nach jeder Himmelsgegend schwingend, dann ihn über dem Skelett haltend, das nach Osten stand, und sein großes schwarzes Auge feurig auf den Jüngling heftend, begann er mit hohler Stimme: Fahrender Ritter! Auf! klimm' über Klippen und Felsen, stürze Dich in des Waldbaches brausende Fluthen, bekämpfe die Riesen und Drachen; klimm' hinauf! — Achte nicht der Wunden, die Deine Hand sich an Dornen und Felszacken ritzt, welche Riesen Dir schlugen; brich durch das Feuer hindurch, das die Drachen ausspeien! — Hinauf! nur immer frisch hinauf, mein muthiger Ritter! — Dort auf der Höhe steht sie, die Rose; nur ein kühner Sprung über den jähen

Abgrund, der Dich von ihr trennt! — Glück auf! — Er gelang! — Sie beugt sich Dir entgegen — Du streckst die Hand nach ihr!

Senke den Schleier freundlich, theilnehmender Geist! — rief jetzt Seni bewegt; sein Stab senkte sich, — sein Auge ruhte wehmüthig auf dem Jüngling. —

Lüfte ihn! — rief Georg begeistert — lüfte ihn, Meister! — und sein Blut rollte stürmisch durch seine Adern. — Ich streckte die Hand nach ihr —

Ermattet hatte sich der Astrolog auf den hohen Lehnstuhl gesetzt, und sein greises Haupt auf seine Hand gestützt. — Jüngling! — sagte er mit tief bewegter Stimme zu Georg, der immer noch in höchster Spannung vor ihm stand, — laß es für heute genug seyn. Was hinter dem Schleier sich verbarg, fällt dem andern Geiste anheim; Dein inneres Leben verschmilzt mit Deinem äußern, und von diesem muß ich jetzt schweigen. Nur das darf ich Dir noch sagen: Gehe um die neunte Stunde des kommenden Morgens in die Herberge zur goldnen Traube, da wirst Du eine freundliche Hand finden, die Dir helfen wird, Dich der Rose zu nahen.

In der goldnen Traube?! — rief Georg erstaunt. Ihm traten plötzlich die vermummten Gestalten dieser Nacht im Kapuziner-Gäßchen vor Augen.

Gute Nacht, Rothkirch! — sagte, statt Antwort, der Meister, reichte ihm die Hand, schob den Betroffenen sanft zur Thür hinaus, und schloß sie wieder.

Da stand der Jüngling; dunkel lag die Nacht vor ihm wie sein Schicksal; die Rose auf steiler Höh' leuchtete wie der Hesperus durch das Dunkel ihm entgegen.

Und werde ich sie brechen, sie an mein Herz drücken?! — rief er aus — werde ich sie mein nennen?! — Nie! — tönte es mit furchtbarem Ton wie aus dem obern Theile des Thurmes herab. — Nie?! — rief der Jüngling, und es rieselte ihm eiskalt durch alle Adern, es trieb ihn die Treppe hinunter, über den Hof, hinauf in sein kleines Zimmer. — Nie! nie?! — rief er immer noch vor sich hin, und es war ihm, als ob die donnernde Stimme der furchtbaren Zukunft ihn auch noch hier verfolgte.

6.

Als am andern Tage die Sonne schon hoch stand, weckte der freundliche Haushofmeister den kaum Entschlummerten. — Sagte ich es Euch nicht, Junker, — begann er verweisend — daß Ihr besser thätet, zur Ruhe zu gehen, als unten im Saal, an einen Pfeiler gelehnt, in das matte Licht der halbverbrannten Kerzen zu schauen? nun habt Ihr nicht ausgeschlafen und wir reisen.

Reisen?! rief Rothkirch.

Schon diesen Nachmittag nach Gitschin, — sagte der Haushofmeister — da habe ich armer Geplagter wieder einige sauere Tage; wer, so wie Ihr, seinen Mantelsack packen lassen, und sich auf seinen muthigen Ungar setzen kann, der ist glücklich!

Und geht der ganze Hof nach Gitschin? fragt Georg.

Alles! — nur die Gräfin Terzka —

Die Gräfin Terzka! — unterbrach der Page den Haushofmeister.

Kommt erst morgen nach! — antwortete die-

ser — und ich habe den Auftrag, den Marquis del Guasto einzuladen, sie dorthin zu geleiten. Ich habe so wenig Zeit, lieber Herr, habt die Gefälligkeit und thut es für mich!

Schickt den niedrigsten Diener! — unterbrach ihn Rothkirch zornig und sprang vom Lager auf — der ist gut genug zur Botschaft an diesen Italiener. Mich verschont mit solchem Auftrag, Herr!

Nun, nun! brummte der Haushofmeister und ging.

Nach Gitschin also! — rief Georg, im Zimmer rasch auf und ab gehend, — nach Gitschin! und sie — in seiner Begleitung? — doch ich klimme ja hinauf zur Höhe, und wie ich die Hand ausstrecke, sagte Meister Seni, — doch, sollte ich nicht um neun Uhr nach der goldnen Traube gehen? Schnell! fort!

Er kleidete sich an und wanderte mit klopfendem Herzen der eben nicht sehr berühmten Herberge zu. Als er eintrat und einen Krug Wein und etwas zum Imbiß verlangte, war der Wirth nicht wenig erstaunt, den schmucken jungen Herrn von des Friedländers Hofstaat bei sich zu sehen. Das Gerücht der schnellen Abreise des Herzogs

hatte schon die Stadt durchlaufen; man ahnete eine wichtige Begebenheit. — Der neugierige Wirth wollte gern das Nähere von Rothkirch erfahren, und that deshalb mehrere Fragen an ihn, dieser aber blieb stumm; wußte er's doch selbst nicht. Er saß still, vor sich hinblickend, trank zuweilen ein wenig Wein und erwartete sehnsuchtvoll, was ihm hier begegnen, und welche freundliche Hand sich darbieten würde, ihm die Rose entzaubern zu helfen.

Niemand erschien. Noch immer saß der geschwätzige Wirth ihm gegenüber und versuchte das Geheimniß der Abreise aus ihm zu locken; da fragte endlich Rothkirch, von Ungeduld und Langweil geplagt: ob nicht gestern ein Paar Fremde, Vater und Sohn, in seiner Herberge eingekehrt wären?

Ja wohl, edler Herr! — antwortete schnell der Wirth — ein Paar reisende Meistersänger von Nürnberg, arme Schlucker, die den Wein nur in ihren Ländern trinken, und das Gold nur aus den Strahlen der lieben Sonne kennen; die Ketzerstadt soll ein ganzes Nest solcher Tagdiebe in ihren Mauern beherbergen.

Und wann kamen sie zu Euch? fragte Georg.

Gestern Abend, — berichtete der Wirth — aber kaum hatten sie ein kärgliches Mahl zu sich genommen, schlichen sie Beide wieder fort, und Gott weiß, wo sie gesungen, oder was sie gemacht haben mögen; erst spät kamen sie wieder nach Haus. Dort, seht Ihr wohl, dort stehen Beide im Vorhause; durch jenes Fensterchen könnt Ihr sie genau sehen.

Rothkirch stand auf, trat an's Fenster, und sah einen Mann, zwar alt, aber noch kräftig; sein Auge war ausdruckvoll und blickte kühn um sich, doch schien es von Kummer umwölkt. Der Jüngere, kaum dem Knabenalter entwachsen, war ein treffliches Bild eines Johannes; sanft, schmachtend blickte das getrübte Auge unter den goldnen Lokken hervor, ein wehmüthiges Lächeln zuckte um die rosigen Lippen, den schlanken Körper umgab ein brauntuchener, knapp anliegender, langer Rock, und ein blauer kurzer Mantel, das Zeichen der Meister-Gesellen, bedeckte seine Schultern.

Georg fühlte sich zu dem Jüngling hingezogen, der, auf seine Harfe gelehnt, hinauf nach dem Thurme der Jesuiter-Kirche blickte. Er trat zu ihnen, grüßte höflich, und bat, ob sie nicht her-

eintreten und mit ihm einen Becher Wein trinken wollten. Er bat so innig, so herzlich, daß der Alte nicht widerstehen konnte. Komm, Rudolf! — sagte er zu dem Jüngern — laß uns der Einladung des Herrn folgen; trinken wir einen Trunk Wein mit ihm, und dann zahlen wir seine Höflichkeit mit einem Liedchen, und wir sind quitt.

Sie traten ein. Der Wirth füllte drei Becher mit Ungar-Wein, reichte sie den Gästen, und trat nun lauschend in den Hintergrund des Zimmers. Georg gewahrte ihn da. Herr Wirth! — rief er ihm zu — wenn des Friedländers Page Eurer bedarf, wird er Euch rufen. — Eures Weines bedürfen wir, nicht Eurer Ohren!

Brummend ging der Wirth. — Dein Glück! sprach nun Georg, und stieß an den Becher des Jünglings.

Das wird mir nicht blühen, — antwortete dieser ernst — höchstens trinke ich der Hoffnung, lieber Herr! sie muß mir gnügen!

Auch mir! — sagte Rothkirch seufzend — auch mir!

Und Euch beiden, — nahm der Meistersänger das Wort und hob den Becher — was könnt' ich

Euch wohl besseres zutrinken, als Minneglück! Minne ist die Göttin, die Eurem Lebensmorgen als Aurora aufgeht. Sie schlingt den Blüthenkranz in die jugendlichen Locken, sie bestreut Eure Pfade mit Rosen, welche dem Alter dann längst verwelkt, und von denen nur noch die Dornen ihm übrig geblieben sind. — Also — dem Minneglück!

Rothkirch stieß hocherglüht an; er dachte der Rose. — Der Jüngling aber setzte den Becher nieder, und sagte bittend: Vater! — Ich bitt' Euch, schweigt! —

Auch dieser setzte den Becher finster vor sich hin. Rothkirch, durch dieses leidenschaftliche Benehmen aus seinen Träumen geweckt, betrachtete Beide genau. In dem Auge des Alten glühte der Zorn; in das Auge des Jünglings drang eine Thräne. Da gedacht' er der vergangenen Nacht; er wollte Gewißheit haben, ob seine Gäste die Nachtwandler von gestern wären, und hielt deshalb den Becher hoch empor. — Laßt uns ihn der Rache leeren! rief er aus, und rasch faßten Beide nach ihrem Becher; Beide aber setzten ihn schnell wieder nieder.

Was meint Ihr damit, junger Herr? — fragte, ihn scharf betrachtend, der Alte. — Eine sonderbare Gesundheit, zu welcher Ihr uns auffordert!

Habt Ihr nicht selbst mir die Gesundheit in den Mund gelegt? — erwiederte Georg — als Ihr in voriger Nacht dem Pallast des Herzogs, meines gnädigen Herrn, nahtet, und das Opfer Euerer Rache dort zu finden hofftet?

Herr! wer seyd Ihr? fragte schnell, aber mit finsterm Blick der Alte, während der Jüngling, hoch erröthend, ängstlich nach dem Vater sah.

Ich bin Rothkirch, ein schlesischer Edelmann, Page des Herzogs von Friedland, und bereit, Euch zu dienen, wo und wie ich nur kann, sobald Euer Vorhaben nicht gegen meinen Herrn oder dessen erlauchtes Haus gerichtet ist!

Nein! — sagte der Alte — wahrlich gegen den Wallenstein und seine hohen Angehörigen geht unsere Absicht nicht, das schwör' ich Euch!

Und Ihr schweigt? — sagte Georg, wandte sich zu dem jungen Sänger und ergriff dessen Hand, die fieberhaft in der seinigen zuckte. — Ihr schweigt? Nun, — fuhr er gutmüthig fort — habe ich zu

stark in die Saite, die Eurem Schmerze tönt, gegriffen, so verzeiht — und vergeßt es!

Lieber Herr! — sagte der Alte, während der Jüngere sich zu fassen suchte, — das Einzige, warum wir Euch bitten, ist, daß wir Euren Herrn bei irgend einer festlichen Gelegenheit mit unserer Kunst vergnügen dürfen. Wir sind nicht unerfahren; diesem Knaben gab die Natur eine helle volltönende Stimme, und die Harfe greift er schön, fast meisterhaft. Ist uns dieß vergönnt, sind wir Euch hochverpflichtet.

Wenn nur nicht der Herzog mit seinem Hofe noch heute Prag verließ und nach Gitschin zöge! sagte Georg.

Das ist übel! brummte der Alte vor sich.

Doch folgt uns auch dahin! — unterbrach Rothkirch das Schweigen — wenn der Herr sich auch nicht viel um Gesang und Dichtung kümmert, so lieben ihn doch die Frauen, und sind gar geschickt, die Laute zu schlagen.

Wer von den fremden Gästen folgt dem Herzog? fragte der Meistersänger rasch.

Ich glaube Alle! — antwortete der Page — Ich weiß es zwar nicht genau, — sicher aber Co=

lalto, Fürstenberg, der Marquis del Guasto und der junge Diedrichstein!

Gut! — sagte der Alte schnell — ich werd' Euch folgen. — Doch jetzt verzeiht, — ein nothwendiges Geschäft ruft mich ab, — in Gitschin meinen Dank für Eure freundliche Bewirthung. — Komm, Rudolph!

Der Jüngling stand auf, reichte zum Abschied Rothkirch die Hand. Auch ich danke Euch, lieber Herr! — sagte er bewegt, und sah ihn hierbei so wehmüthig, so innig an, daß Georg, unwillkührlich nach ihm hingezogen, den Jüngling treuherzig umfing. Dieser wand sich verschämt und zitternd aus Georgs stürmischer Umarmung.

Uebermorgen sehen wir uns wieder! sagte der Alte lächelnd, und ging. — Der Knabe folgte hoch erröthet.

Als Rothkirch in den Hof des Pallastes trat, kam Meister Seni, in seinen Pelz gehüllt, eben aus der Pforte des Thurmes, und wollte eine Sänfte besteigen, die seiner wartete. Er hielt an, winkte Georg und fragte ihn lächelnd: Hast Du die freundliche Hand gefunden, die Dir helfen wird, der Rose zu nahen?

Nur einen Meistersänger mit seinem Knaben fand ich dort! sie wünschen sich im Gesang am Hofe des Herzogs hören zu lassen. Seyd mir behülflich, ihre Wünsche zu erfüllen!

Gern, Junker! — sagte Seni — macht nur, daß Ihr in's Vorzimmer des Herzogs kommt; man erwartet Euch dort! — Er grüßte freundlich und stieg in die Sänfte; Rothkirch die Wendeltreppe hinauf.

7.

Als er in das Vorzimmer trat, gab ihm ein Kammerherr den Befehl, sogleich zum Herzog zu gehen.

Nicht frohen Muthes, den Zorn des Friedländers, der nicht die kleinste Nachlässigkeit in seinem Dienste vergab, fürchtend, trat er in's Zimmer. Wallenstein stand an einen Tisch gelehnt und sah auf die Thür. — Rothkirch! — rief er ihm mit huldreicher Miene entgegen — wo warst Du heute früh? Du hast lange auf Dich warten lassen!

Meister Seni! — stotterte der Jüngling.

Ich weiß schon! — unterbrach ihn der Herzog — Tritt näher, mein Sohn! — Georg trat vor den Herzog. In diesem herablassenden Tone hatte er noch nie mit ihm gesprochen, obgleich er den jungen Mann fast zu jeder wichtigen Sendung gebrauchte, und er ihn unter allen seinen Pagen von jeher vorgezogen hatte.

Rothkirch! — sagte der Herzog, legte seine Hand auf dessen Schulter und sah ihm dabei fest in's Auge, — Du bist unter einer glücklichen Constellation geboren; Du strebst nach Hohem, das lob' ich; bist mir treu bis an Deinen Tod, das weiß ich, bin es gewiß und deshalb Dir auch unter allen meinen Dienern vorzüglich gewogen. Ich glaube Dir ein Geheimniß anvertrauen zu dürfen, das bis jetzt nur die Gräfin Terzka und Seni wußten.

Hoheit! — sagte der Page, verbeugte sich tief, und legte die Hand auf's Herz.

Es bedarf keiner Versicherung, ich bin es überzeugt, daß in Deiner Brust jedes meiner Geheimnisse treu verwahrt ist! — Der Marquis del Guasto — fuhr er nach einer kurzen Pause fort — ist der bestimmte Bräutigam meiner Nichte. Verhältnisse

lassen mich diese Verbindung wünschen, doch scheint die Gräfin Mathilde ihm nicht wohl zu wollen; die Mutter fürchtet, daß eine verborgene Neigung ihr den Marquis abwendig macht. — Gieb Acht, beobachte ihre Schritte, erspähe, wer der verwegene Thor ist, der, ohne meinen Willen, bis zu ihr die Augen zu erheben wagte, und der der strengen Ahndung seines Vorwitzes gewiß seyn kann! Ich vertraue Deinem Blick, für so etwas habt Ihr ein gar scharfes Auge. Du wirst Dich auch der Gräfin verbinden, welche Dir wohl will, und von diesem Auftrag unterrichtet ist. — Geh', in Gitschin ein Mehreres!

Rothkirch verbeugte sich tief, um die Gluth, die seine Wangen purpurn färbte, zu verbergen. — Er wollte sich entfernen, doch der Herzog rief ihn zurück.

Seni ist Dein Freund! — sagte er, den Jüngling noch einmal mit sonderbarer Aufmerksamkeit betrachtend, — wisse es zu schätzen, und folge seinem Rath! — Er winkte, der Page verließ das Zimmer.

8.

8.

In den hohen Bogengängen des Schloßgartens zu Gitschin wandelte Georg Rothkirch, der Worte des Herzogs gedenkend, sinnend auf und ab. — Diese Art des Vertrauens war ihm neu; er sollte über das Betragen der Gräfin Terzka wachen, ihres Herzens geheimste Tiefe erspähen? Nein! nein! dieß sollte er nicht! Das Wort des Herzogs war die warnende Stimme eines gütigen Herrn, der ihn durchschauet, sein Inneres aufgedeckt hatte. Allen Hoffnungen mußte er jetzt entsagen, oder mit Wallenstein um sein Schicksal kämpfen. Er schauderte vor diesem Gedanken, noch mehr, da es ihm selbst nicht klar war, ob auch Mathilde für ihn fühle; konnte es nicht die blinde Eitelkeit seyn, die in manchem Blick, in mancher geringen Auszeichnung Funken der Liebe zu sehen glaubte, was vielleicht nur Wohlwollen und Gutmüthigkeit war?

Sey Mann! Sey dankbar gegen deinen Wohlthäter, der gegen dich, fast nur gegen dich allein, von seiner stolzen Höhe herabsteigt, dich wie sein

Kind behandelt, der warnend zu dir spricht, wo sein gerechter Zorn einen Andern längst zerschmettert hätte! — Sey Mann! — rief er laut aus.

Da habt Ihr Recht! — unterbrach eine Stimme diesen Ausruf — seyd Mann, lieber junger Freund! verdient die Sporen, es ist Zeit, daß Ihr aus dem Kreise der Dienenden heraustretet!

Noch sah Rothkirch dem Meister Seni erschrocken in's Auge; denn er war es, der aus dem Gebüsch auf ihn zugetreten war.

Wer, wie Ihr, — fuhr der Astrolog fort — dem Herzen unsers gebietenden Herrn, diesem verschlossenen Pallast, den so mächtige Riesen bewachen, nahe steht, der muß auch Kraft in sich fühlen, höher aufzufliegen; der muß sich auf des Jupiters Blitz in höhere Regionen emporschwingen können!

Meister! — sagte der Jüngling, sich fassend, — wohin mich meines Herrn Gnade stellt, da stehe ich und bin zufrieden. Nach hohen Dingen strebt mein gnügsames Herz nicht! —

Jüngling! — sagte der Astrolog, und der geistige Schein, das Ueberirdische, umstrahlte die unscheinbare kleine Figur, und gab ihr das Ehrfurcht

gebietende Ansehen, — Jüngling! in Deinem ungnügsamen Herzen strebst Du nach hohen Dingen. Denke der Rose, hebe kühn Deine Hand, sie zu brechen! — Nur den Muthigen krönt der Sieg, nur dem Wagenden folgt Fortuna auf rollender Kugel, nur vor dem festen Willen beugt sich das eiserne Fatum; herrlich glänzen Deine Sterne, freundlich begegnen sich der Mars und die Venus, und wo sie sich vereinigen, geht Jupiter unter! — Er schritt langsam an dem Jüngling vorüber in das Gebüsch, und ließ diesen, seinen innern Betrachtungen übergeben, einsam stehen. — Da hörte er in der Ferne das Rasseln von Wagen in dem Schloßhof. Den Blick nach der ahnenden Gegenwart gewandt, stürzte Georg fort, durch den Garten, nach dem Schloßhof. — Sie ist es! — rief er aus — sie und der Marquis del Guasto! — Sein schneller Fuß stand gebannt. — Muth! Muth! — sagte er dann dumpf vor sich hin — Muth! und wäre es auch nur, um zu vergehen! —

9.

Die Gräfin Terzka war mit dem Marquis del Guasto und mehreren Fremden im Schlosse angekommen, und mit ihr, hoffte die junge Welt ein neues Leben. Die Nachricht der verlornen Leipziger Schlacht hatte Wallenstein bestimmt, Prag auf einige Zeit zu verlassen, und sich so lange nach Gitschin zurückzuziehen, bis der erste Schreck über diesen Unfall der kaiserlichen Waffen vorüber sey; er konnte über das Unglück Tilly's, dieses verhaßten Nebenbuhlers seines Ruhmes, nicht trauern; seine Freude aber laut werden zu lassen, hielt er für zu gewagt. Er ging dem Allen durch seine Abreise aus dem Wege, und hatte nur seine Vertrautesten eingeladen, ihn nach Gitschin zu begleiten.

Die Gräfin Terzka, die seine geheimsten Pläne kannte, hatte er bloß deshalb noch einige Tage in Prag zurückgelassen, um durch sie den Eindruck, den die Nachricht der verlornen Schlacht auf die Böhmen mache, zu erfahren. Die Stimmung des Volkes war ihm zu wichtig, und schon überall

standen bis an die sächsische Grenze seine Kundschafter, um ihn schnell von Arnims Einzug und der Stimmung der Böhmen zu benachrichtigen.

Kaum war daher die Gräfin angelangt, als sie zu dem Herzog eilte, und ihn von Allem, was in diesen Paar Tagen in Prag vorgefallen war, unterrichtete. Der Herzog freute sich sehr, von der Niedergeschlagenheit des Don Balthasar und von der Freude der immer noch an Huß's Lehre hangenden Böhmen zu hören. Seine Abreise hatte den Schreck vermehrt. Aber, — sagte die Gräfin, am Ende ihres Berichts, — außer allen diesen Nachrichten, habe ich Euch noch zwei sonderbare Sachen zu erzählen. Von Wien ist ein Diener des Fürsten von Eggenberg an Meister Seni angelangt, der ihm auch hieher gefolgt seyn soll.

Der Fürst ist mein Freund, Seni mir treu ergeben! — unterbrach sie der Herzog — Wer weiß, welche Frage der Zukunft Eggenberg meinem Astrologen vorgelegt hat! — Könnte ich Allen vertrauen wie diesen Beiden!

Auch habe ich erfahren, — fuhr die Gräfin fort — daß Georg Rothkirch, Ihr wißt, wie sehr ich ihn liebe —

Ihn liebte! — unterbrach sie der Herzog.

Daß Georg Rothkirch, an dem Morgen Eurer Abreise, mit einem Meistersänger aus Nürnberg in der Herberge zur goldnen Traube heimlich verkehrt hat. Ihr wißt, wie gewogen Euch die Nürnberger sind!

Der Herzog lächelte.

Diese Reichsbürger sollen sonderbare Menschen seyn, sich scheu von Allem zurückziehen; auch sind sie gleich am Abend des ersten Tages ihrer Ankunft bis in die späte Nacht abwesend gewesen. Auch sie sollen Euch hieher gefolgt seyn!

So! — sagte der Herzog gedehnt. Sein Gesicht wurde ernster; er blickte die Gräfin forschend an. — — So sehr auch der Geist eines Mannes in Eurem Kopfe herrscht, — hob er nach einem langen Schweigen an — so behielt sich das Weib doch die Herrschaft in Eurem Herzen vor, und Ihr könnt kleinlicher Eitelkeit nicht entsagen. Ihr habt mein Vertrauen, Euch allein schließ ich mein Herz auf; aber dieß gnügt Euch nicht. — Jeden, dem ich wohl will, wollt Ihr von mir entfernen. Ihr haßt den Meister, weil Ihr eitel genug seyd, mir aus Eurem eignen Hirn die Zukunft enträth-

seln zu wollen, und er mir in der Constellation der Sterne meines Schicksals glänzende Gestaltung zeigt. — Ich hänge, durch die Verkettung von Tag und Stunden der Geburt, durch die Planeten und ihren gleichen Lauf, von der unsichtbaren magnetischen Kraft angezogen, an einem Jüngling, von dem mir der Meister noch in der letzten wichtigen Nacht versicherte, daß ein glückliches Gestirn über uns vereint walte, ein gleiches Schicksal uns treffe, sein Leben mit dem meinigen unzertrennlich sey. — Da gönnt Ihr ihm nicht das Plätzchen an meinem Herzen. Eine unvorsichtig kindische Laune des Jünglings bringt Euch gegen ihn auf; Ihr könntet ihn Euren Plänen opfern, schützt' ich ihn nicht! — Ich habe, Eurem Rathe folgend, ihn gewarnt; noch steht die Nichte des Herzogs von Friedland zu hoch für den schlesischen Edelmann, meinen Diener. — Wenn aber sein Glück mit dem meinigen aufgeht, sein Stern neben dem meinigen leuchtet, wenn er mir auf der Bahn des Hohen muthig folgt, wenn ein Schicksal uns trifft, — dann, Gräfin! — that er Recht, wenn er, sein Geschick ahnend, muthig und kühn nach dem Höchsten strebt, und, männlich in

seine Brust greifend, sich des Höchsten werth achtet! — So hab' ich gethan, als mir das äußere Leben wenig bot, aus mir selbst habe ich meine Größe geschöpft, und in mir selbst den Stoff gefunden, aus dem ich mir den Purpur gewebt habe. — Doch diese Kraft liegt außer dem Bereiche Eures Geistes, zu solcher Höhe schwingt sich kein Weib!

Er wandte ihr den Rücken, und ging in sein Cabinet; die Gräfin verließ des Herzogs Zimmer.

Ihr unbefangener Geist sah klarer in die Zukunft, er war von den täuschenden Bildern der Einbildung nicht so umnebelt, wie der hohe Geist ihres Bruders. Sie fürchtete Seni, seine Verbindung mit Wien, mit den Jesuiten, sie traute diesem Menschen im Allgemeinen nicht; sie glaubte, der Eigennutz allein leite seine Schritte. — Georg Rothkirch, den sie sonst in Schutz genommen, den sie wegen so mancher liebenswürdigen Eigenschaft und besonders wegen der Treue an ihr Haus liebgewonnen hatte, war ihr jetzt aus doppeltem Grunde zuwider. — Mathildens Auge ruhte oft auf dem männlich schönen Jüngling, und seit einiger Zeit wagte auch er, ihren Blick zu suchen,

und seitdem war der Tochter Abneigung gegen den Italiener auffallender. Aber dieser kindischen Thorheit hätte sie leicht durch Mathildens Entfernung begegnen können; auch war sie gewiß, der Herzog würde jetzt nie die kühnen Schritte des Jünglings billigen. Doch mehr als dieß, beunruhigte sie die Gewißheit, daß Rothkirch, von dem Astrologen begünstigt, dem Herzog, als in sein Schicksal verflochten, durch diesen Gaukler hingestellt würde. Was dieß zu bedeuten, welchen Zweck Seni hierbei haben konnte, war und blieb ihr noch räthselhaft.

10.

Das Leben auf Gitschin hatte seit der Ankunft der Fremden eine heitere Gestalt bekommen. Noch gab sich der Herzog den Schein, der Niederlage Tilly's keinen Glauben beizumessen; Feste folgten auf Feste. Doch Niemand war seliger, glücklicher bei allem diesen regen Treiben, als Georg, dem am Abend des heutigen Tages ein ganz besonderes Glück gelächelt hatte. Einsam in einer

Laube des Gartens sitzend, hatte ihn ein Geräusch in seinen ernsten Betrachtungen gestört. Das Nahen mehrerer Frauen vertrieb ihn aus seiner stillen Einsiedelei; er glaubte, den Kommenden ungesehen vorübergeschlüpft zu seyn, — doch Mathilde, die mit noch einigen Frauen in die Laube trat, hatte ihn bemerkt. Nicht lange verweilten sie hier, und kaum hatten sie sie verlassen, so kehrte Rothkirch, den Faden der zerrissenen Erinnerungen wieder anzuknüpfen, zu diesem stillen Plätzchen zurück. Dort sah er auf dem Sitz der Laube etwas liegen. Er ergriff es, — die Rose war's, verwelkt, und doch, — ja, ja! — es war die Rose, die an seinem Herzen geruht, die, o gewiß, ihren letzten Lebensduft an Mathildens Brust ausgehaucht hatte, und um sie geschlungen, sinnig und zart, fand er ein einfaches Vergißmeinnicht! — Die Laube ward ihm zu eng; er stürzte hinaus, verließ den Garten, und eilte weit weg von dem Gewühl des Festes, unbekümmert, ob man ihn dort vermisse. — Sie hatte ihm ja ein Zeichen ihrer Huld gegeben, was kümmerten ihn die Andern, was ihn in diesem Augenblick sein gebietender Herr? Er war sich selbst ein König! — Die verwelkte Blume, das

Vergißmeinnicht an seine Lippen drückend, schaut' er entzückt zu den Sternen auf. — Es war ja der erste selige Augenblick, der ihm zurief: Sie liebt dich! —

Herr! — unterbrach eine Stimme sein Entzücken — Herr, ich mahne Euch an Euer Versprechen! — und er erblickte im Abenddunkel den Meistersänger von Nürnberg mit seinem Sohn.

Ihr scheint in diesem Augenblick so heiter, daß ich hoffen darf, Ihr werdet auch Andere durch die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches beglükken wollen. Verschafft uns Gelegenheit, bei dem heutigen Feste, vor so hohen Herrschaften, unsere Kunst und unser Talent zu zeigen. — Kommt, lieber Herr!

Der Jüngere hatte geschwiegen, und erwartete nicht ohne Bangigkeit die Antwort des Pagen, der anfänglich kaum auf den Alten zu hören schien, jetzt aber mit dem Ausdruck eines Menschen, der, sich glücklich fühlend, auch Alles um sich her gern glücklich machen möchte, ausrief: Kommt und folgt mir! — Er kehrte mit ihnen durch den Garten zurück. — Hier verweilt! ich kehre bald wieder! — rief er ihnen zu, und eilte hinauf in's Schloß.

Die Gesellschaft war im Rittersaal versammelt, um die Musiker des Herzogs zu hören, der sich schon auf sein Zimmer zurückgezogen hatte, als Rothkirch eintrat, sich eheerbietig vor der Herzogin verbeugte, und ihr meldete, daß ein Meistersänger aus Nürnberg mit seinem Gesellen auf die Erlaubniß warte, mit ihrem Gesang die Herzogin zu ergötzen. — Erlaubt Ihr es, Hoheit? fragte er.

Fragt meine Schwester! Ihr ist die Anordnung des Festes anvertraut! erwiederte ihm die Herzogin kalt.

Er trat zur Gräfin. — So sind sie hier, Eure alten Bekannten, aus der Herberge zur goldnen Traube? — sagte mit bedeutsamen Ton die Gräfin — haben lange auf sich warten lassen!

Ihr wißt — stammelte Georg.

Mehr als Ihr glaubt! — unterbrach ihn die Gräfin schnell, aber leise. — Geht zum Herzog, vielleicht ist er für Euch zu sprechen! — Erlaubt es der Herr, so muß ich schweigen.

Rothkirch, dieses Tones ungewohnt, verbeugte sich schnell und ging. Vor des Herzogs Zimmer fand er Seni. Ehe noch der Page die Lippen öffnen konnte, kam ihm der Meister entgegen und

sagte in gleichgültigem Tone: Führt die Pilger von Nürnberg nur herauf, Junker! Ich verantworte es bei dem Herrn, den Ihr jetzt nicht sprechen dürft. Thut nur, was ich Euch sage!

Noch einen Augenblick zögerte Rothkirch, dann der schneidenden Worte der Gräfin gedenkend, eilte er in den Garten, und führte die Sänger in den Rittersaal.

Als sie eintraten, verbeugten sie sich tief, und Aller Blicke waren auf sie gerichtet. Der Aeltere war in der einfachen Tracht der Reichsbürger damaliger Zeit gekleidet, der blaue Mantel bekundete den Meister der Sänger-Gilde von Nürnberg; ein grauer langer Bart sein Alter. Der Jüngere, der zu Georgs Verwunderung heute sein Kinn mit einem kleinen Zwickelbart geschmückt hatte und dessen Purpurlippen heute unter dem dunklen kurzgestutzten Barte hervorglühten, war in der Tracht eines jungen Reiters; sein Koller war gelb, blau die Verbrämung, blau der kurze spanische Mantel über seinen Schultern. Lockig rollte sein schwarzes Haar um den Nacken und über die dunklen Augen, die, irgend etwas suchend, in dem Saal herum irrten. — Niemand war mehr erstaunt, als

Georg, der ihn verlegen, fast ängstlich anblickte. Der kurze Bart verstellte ihn ganz, ohne ihn doch zu entstellen; auch war es ihm, als habe er in Prag des Jünglings blonden Lockenkopf gesehen. — Was hat das zu bedeuten? dachte er, als er sich ihrer Unterredung in dem Gäßchen der Kapuziner, und der Worte der Gräfin Terzka erinnerte; eine bange Furcht ergriff ihn.

Jetzt trat der Aeltere vor, nahte sich der Herzogin, und bat mit bescheidenem Anstand um die Erlaubniß, daß sein Sohn der hohen Frau ein Lied singen, und mit der Harfe begleiten dürfe. — Die Herzogin nickte beifällig. — Von welchem Inhalt wünscht Ew. Hoheit das Lied? fragte der Meistersänger.

Mathilde! — sagte die Herzogin, sich zu ihrer Nichte wendend, — bestimme Du! — der Jugend gehört der Gesang.

So singe Euer Sohn, — sagte Mathilde mit beklommener Stimme — der unglücklichen Minne ein Lied!

Der Meistersänger verbeugte sich, und ging zu seinem Sohne zurück.

Die Gräfin Terzka konnte kaum ihren Unmuth

verbergen. Ein finsterer Blick traf ihre Tochter, ein forschender den Pagen, der, ihm ausweichend, zu den Sängern trat, den Jüngern in die Mitte des Saales, der Herzogin gegenüber, führte, und hinter ihm stehen blieb.

Es war eine liebliche Erscheinung, als die zarte Jünglingsgestalt, die Harfe im Arm, in die Mitte des hohen Saales trat. — Er hob sinnend den Blick, schien die Gedanken, die Töne zu sammeln; doch plötzlich griff er in die goldnen Saiten und sang mit bewegter Stimme:

Ach, mit thränenvollen Blicken,
Und mit tief bewegtem Sinn,
Soll ich, Herzenskönigin
Mit Erinn'rung-Blüthen Dir
Deinen goldnen Altar schmücken? —
Was verlangst Du doch von mir! —

Mit dem Strahl der Maiensonne
Stahlst Du Dich in's offne Herz,
Und entflohest. — Gram und Schmerz
Gabst Du, Schnellentschwundne, mir,
Statt der süß verheißnen Wonne.
Minne! sprich, was that ich Dir? —

Einmal nun hab' ich empfunden
Deines Himmels Seligkeit;
Doch die schöne Rosenzeit,
Ach, die Liebliche ist mir
Auf des Westes Hauch entschwunden.
Und was bietest Du dafür? —

Nein! schon eine jener Stunden,
Die Dein Himmelsglanz erhellt,
Wiegt die Wonne einer Welt! —
Ach! der Glückliche, der hier
Einmal nur Dich wahr empfunden,
Singt auch weinend Lieder Dir!

Kehre wieder, holde Minne,
Reich' mir im azurnen Licht
Freundlich ein Vergißmeinnicht! —
Lächelt dieses Blümchen mir,
Sing' ich auch mit heil'gem Sinne
Eine Freuden-Hymne Dir!

Wen die Liebe treu begleitet,
Dem ertönt der Saitenklang
Nur wie Engel-Hochgesang!
Aber, traute Harfe, Dir
Ist der Ton, der Dir entgleitet,
Nur ein Schmerzenruf von mir!

Des Jünglings Hand sank von den goldnen Saiten herab, starr sah er vor sich nieder; dann erhob er plötzlich das Lockenhaupt, neigte sich bescheiden, und Rothkirch führte ihn an die Thür des Saales zurück.

Dieser hatte während des Liedes auf den Sänger geschaut; doch als er die Worte sang: Reich' mir im azurnen Licht freundlich ein Vergißmeinnicht — wandt' er den Blick; sein Auge traf das Auge Mathildens, beide verstanden, beide mieden sich.

Und will uns der Meistersänger nicht auch seine Stimme hören lassen? — fragte jetzt die Herzogin. — Herr Marquis, — sagte sie zu del Guasto, der hinter Mathildens Sessel stand, — hättet Ihr wohl die Güte, den Meister in meinem Namen zu ersuchen?

Der Marquis schien mit seinen Gedanken abwesend zu seyn, er verstand nicht gleich, was die Herzogin gesagt hatte, sie mußte es ihm wiederholen. Jetzt schritt er durch den Saal, Georgs Blicke folgten ihm; er trat zu dem fremden Sänger, und benachrichtigte ihn von dem Wunsche der Herzogin.

Gern will ich Ihro Hoheit Befehl genügen,

— antwortete, sich verbeugend, der Meister. — Ich will Euch ein Liedchen singen!

Mir? fragte der Marquis erstaunt, und sah den Alten verwundert an.

Ja, Euch! Herr Marquis del Guasto! — sagte der Alte mit ernstem Ton, ihn mit einem Flammenblick anschauend, nahm die Harfe aus des Jünglings Hand, und trat mit festem Schritte vor die Herzogin. Der Jüngling blieb an der Thür stehen, der Marquis kehrte auf seinen Platz hinter der Gräfin Mathilde zurück.

Mit sicherer, gewohnter Hand griff der Meister in die Saiten, und begann dann mit kräftiger, volltönender Stimme:

Ein holdes Kind am Erlenbach,
Die Ros' in ihrer Hand,
Sah still dem Lauf der Woge nach,
Die schnell und schneller schwand;
Zerpflückt' die Blumen, senkte sie
In's Wellengrab, und hin
Durch Wies' und Blumen schwammen sie
Dahin! dahin!

Da trat ein Jüngling wohlgemuth
Zu ihr mit Sehnsuchtblick

Und sprach: die falsche Wellenfluth
Bringt Blumen nicht zurück! —
Nimm diese Myrthe, schling' sie Dir
In Dein gelocktes Haar,
Und komm', fein's Liebchen, folge mir
Zum Traualtar!

Sie schlingt die Myrth' in's goldne Haar,
Sie folgt dem Sehnsuchtblick. —
Der führt sie nicht zum Traualtar,
Nicht zu der Minne Glück. —
Die Myrthe welkt, die Rose bleicht,
Es floh der Falsche hin! —
Es ist, was Hoffnung ihr gezeigt,
Dahin! dahin! —

Der Meistersänger hielt an und sah düster vor sich nieder. Es schien, als ergriff Etwas mächtig sein Inneres, als müsse er sich sammeln und fassen; seine Hand zitterte an die Saiten und zuckte krampfhaft. Der Jüngling preßte heftig Georgs Hand und wand sein Gesicht ab.

Doch jetzt hob der Alte den Blick, sah starr und furchtbar über die Gräfin Mathilde hin, und begann von Neuem den Gesang mit wilder Stimme:

Dahin! dahin! — bis zu dem Tag
Der Rache, ruf' ich aus,
Denn wer ein Herz zerreißen mag,
Der sterb' in Nacht und Graus;
Wer Minne heuchelt, Treue bricht,
Dem folgt der Furien-Chor.
D'rum ruf' ich: Feiger Bösewicht,
Hervor! Hervor!

Die letzten Worte donnerte der alte Mann ohne Begleitung, er streckte seine Rechte hoch empor, rief das „Hervor! Hervor!" mit furchtbarem Ton, und blieb, grausend anzuschauen, unbeweglich in der Mitte des Saales stehen.

Die Frauen bebten. — Alles sah nach dem Alten, der, wie ein Rachegeist, starr über den Sessel der Gräfin Mathilde hinweg sah, und nichts um sich zu bemerken schien. — Plötzlich trat er rasch, seine greisen Locken schüttelnd, auf die Frauen zu. — Schafft den Wahnsinnigen fort! — rief die Herzogin, da er eben auf Mathilde zueilte. — Hofleute sprangen zu, faßten den Alten und führten ihn ab.

Alles war in sichtbarer Bewegung, nur die Gräfin Mathilde nicht. — Kennt Ihr den Mann,

Herr Marquis? — sagte sie bedeutsam zu del Guasto.

Nein, schöne Gräfin, — antwortete dieser mit Ruhe — ich kenne ihn nicht!

Ihr kennt ihn nicht? Herr Marquis! sagte Mathilde, wandte ihm den Rücken und folgte ihrer Mutter, die sich mit der Herzogin entfernte.

11.

Schon bei dem Ausruf: „Hervor! Hervor!" war der junge Sänger in Georgs Arme gesunken. — Allein! lispelte er und schloß die Augen. — Rothkirch verstand ihn, umfaßte den Jüngling und trug ihn, während Alles nach dem alten Sänger blickte, unbemerkt aus dem Saal; nur Mathildens Auge war es nicht entgangen. Sein kräftiger Arm trug den Ohnmächtigen durch den langen Gang die hohe Treppe hinauf.

Hier legte er ihn auf sein Bett nieder, holte Wasser, rieb mit stärkendem Geist die Schläfe, — nichts half! — Da riß er, dem Unglücklichen Luft zu verschaffen, das Koller auf, und — — zart,

wie das erste Entfalten der Frühlings-Knospe, hob sich die jungfräuliche Brust ihm entgegen.

Ah! rief Rothkirch, und ehe er noch recht Besinnung fassen konnte, riß er seine Feldbinde von der Schulter, und warf sie, sich abwendend, über das Mädchen. Doch die Hülflose bedurfte sein. Schüchtern wand er wieder den Blick; das Heiligthum war verhüllt, aber auch das Auge noch geschlossen. Alle Hülfe, die ihm zu Gebot stand, wandt' er an, und nicht vergebens! Jetzt zuckten die Lippen, die Pforten des Lichts öffneten sich, ihr großes blaues Auge sah den Jüngling verwundert an.

Wo bin ich?! — rief sie, und hob sich vom Lager. — Gerechter Gott! — schrie sie auf, verhüllte sich, und stürzte zu des Jünglings Füßen. — Habt Erbarmen mit einer Unglücklichen, — ich bin in Eurer Macht! — Heilige Mutter Gottes! schütze mich!

Mein Herz schützt Euch vor mir, mein Arm vor Euren Feinden, — nehmt mich als Euren Ritter an! — sprach Rothkirch, von dem Augenblick schwärmerisch ergriffen. Er hob sie auf.

Wo ist mein Vater?! — rief sie jetzt. Roth-

kirch konnte ihr keine Antwort geben. — O führt mich zu ihm! bat sie mit innigem Ton.

Gern, Jungfrau, — antwortete Georg — gern, nur erlaubt, daß ich mich erst nach ihm erkundige. Verweilt, bis ich wiederkehre, auf meinem Zimmer, ich werde es verschließen! — Er wollte sich entfernen, doch schnell wandte er sich. — Verzeiht meine unbescheidene Frage: Kennt Ihr den Marquis del Guasto? — Das Mädchen erröthete hoch, blickte, wie es schien, sich besinnend, auf Rothkirch. — Dieser Blick sagt mir genug! — rief er und verließ das Zimmer.

Als er in den Saal trat, war Meister Seni der Erste, der ihm entgegen kam. Glück auf! — rief er ihm leise zu — die erste Klippe habt Ihr übersprungen; nur immer frisch voran! — Rothkirch sah ihn staunend an. — Ihr sucht den alten Meistersänger? — Der sitzt in Verwahrsam, er hat den Dolch gezückt. Geht zum Herrn, seine Sachen stehen schlecht! Zaudert nicht, blickt mich nicht so sonderbar an, handelt lieber! — Ich mische mich nicht in diese Begebenheit, das ist Eure Sache! — Er nickte freundlich mit dem Kopf und verließ den Saal. —

Rothkirch eilte zum Herzog.

Der Oberhofmeister, Graf Harrach, war bei diesem; er wartete mit banger Sorge im Vorzimmer. Doch bald öffnete sich die Thür, Harrach trat heraus. — Laßt mit ihm verfahren, wie ich gesagt! rief ihm Wallenstein nach.

Ich bitte Euch, gnädiger Herr! — sagte Rothkirch, der dieses schreckliche Wort gehört, zu dem Oberhofmeister, — gebt aus Menschlichkeit keinen Befehl, bis ich vom Herzog zurückkomme. — Da öffnete sich die Thür, der Herzog trat heraus, sah sich rasch im Kreise um, erblickte Rothkirch, und rief mit ernster Stimme: Georg!

Dieser folgte dem Herzog, der an das Kamin trat und mit einiger Heftigkeit Holz in die Gluth warf, dann, die Hände auf den Rücken gelegt, vor selbiges sich hinstellte, und dem Pagen, der vor ängstlicher Ungeduld, reden zu dürfen, brannte, fest in's Auge sah.

Rothkirch! — hob nun der Herzog an — Was sind das für Leute, die Du heute hier eingeführt?

Sie sind von Nürnberg, Hoheit! — antwortete der Jüngling nicht ohne Verlegenheit, da des Herzogs Blick finster auf ihm ruhte, — Meistersänger!

Und kanntest Du sie früher? unterbrach ihn mit Hast der Friedländer.

Ich sah sie zwei Mal in Prag.

Zwei Mal? — fragte der Herzog — Wo?

Einmal in der Nacht, da ich an der hintern Pforte auf Sesyna warten mußte. —

— Was sprachst Du mit Ihnen? unterbrach der Herzog schon wieder.

Nichts, Hoheit! ich sah sie nur in Mäntel gehüllt, einige unzusammenhängende Worte sprechend! erwiederte Georg.

Du verstandest sie nicht? fragte der Herzog, ihn mit seinem Feuerblick durchbohrend.

Hoheit! — sagte Rothkirch ermuthigt — Ich verstand den Sinn ihrer Worte nicht. — Ich sah sie den andern Tag in dem Gasthofe zur goldnen Traube. —

Wie erfuhrst Du ihren Aufenthalt? fragte der Herzog schnell.

Rothkirch gedachte Seni's; doch fühlte er wohl, daß er diesen ganz aus dem Spiel lassen mußte, und sagte dem Herzog nur, daß er es durch ihre Unterredung erfahren, und es für seine Pflicht gehalten habe, sich nach diesen Leuten zu erkundigen.

Und warum hast Du diese Wahnsinnigen hier eingeführt?

Hoheit! — sagte jetzt Rothkirch, und trat dem Herzog näher, — Hoheit!

Nun, was willst Du? fragte der Herzog sanfter und streckte ihm seine Hand entgegen. Rothkirch erfaßte, und — was er noch nie gewagt — küßte und drückte sie an sein Herz.

Habt Mitleid mit dem alten Manne! — rief er — nehmt Euer strenges Urtheil zurück, gnädiger Herr! Es ist ein Unglücklicher, gegen Euch wollte er nicht fehlen. Ehe Ihr straft, hört ihn!

Der Herzog war unschlüssig. Bürgst Du mir für ihn?

Ja, Hoheit! rief der Jüngling.

Nun, so bring' dem Grafen Harrach meinen Befehl, daß der Mann noch heute zu mir gebracht werde; dann kehre zurück!

Rothkirch stürzte aus dem Zimmer. Er kannte die rasche Handelsweise des Herzogs, und wie streng, oft strenger als es sein Wille war, dessen Befehle ausgeführt wurden. Darum eilte er; noch war es nicht zu spät.

Als er wieder eintrat, fand er den Herzog

auf einem Armsessel sitzend; er schien seiner zu harren.

Tritt näher, Georg! — sagte er freundlich — und erzähle mir ausführlich, was es mit dem tollen Menschen für eine Bewandtniß hat, den Du so theilnehmend beschützest, und der — setzte er stark betonend hinzu und sah Rothkirch fest in's Auge — doch gegen meine Nichte, die Gräfin Mathilde, meuchelmörderische Absichten gehabt zu haben scheint!

Nicht gegen sie, — sagte der Jüngling mit Feuer — wie könnte ich einen Mann, der — er stockte und fühlte seine Unbesonnenheit.

Fahr' fort! befahl Wallenstein mit Strenge.

Der gegen ein Glied Eurer hohen Familie irgend etwas Feindseliges unternähme, wie könnte ich den vertheidigen wollen!

Und wem galt seine Drohung? fragte der Friedländer.

Wenn der Mann Böses im Sinn hatte, so galt es, so viel ich wissen kann und ahne, dem Marquis del Guasto! antwortete Rothkirch.

Ha! — rief der Herzog, indem er sich vom Armstuhl erhob, schnell aber sich wieder hinsetzte

und den Jüngling finster anblickte, — dem Marquis del Guasto also, dem Bräutigam der Gräfin Mathilde? Erinnerst Du Dich noch dessen, was ich Dir am letzten Morgen in Prag befahl?

Ja, Hoheit! Eure Worte gruben sich nicht allein in mein Hirn, auch in mein Herz!

Und wie konntest Du, — sagte der Herzog gelassener — wie konntest Du für einen solchen Mann von meiner Gemahlin die Erlaubniß erbitten, wie ihn an meinem Hof einführen?

Ich kannte die Verhältnisse, die ich auch jetzt nur ahne, damals noch nicht, gnädiger Herr! ich hielt die Tochter für seinen Sohn. —

Die Tochter? unterbrach ihn Wallenstein.

Ja, Hoheit! der Jüngling, von dem man Euch gewiß wird berichtet haben, ist eine Jungfrau.

So? — sagte der Herzog nach einem kurzen Schweigen. — Nun glaub' ich klar zu sehen, nun ahn' ich, warum Du diese Menschen in Deinen Schutz nahmst!

Schutz den wehrlosen Frauen zu seyn, — rief der Jüngling mit Feuer — ist des Ritters Pflicht. Zum Ritter der Jungfrau hab' ich mich aufgeworfen!

Durftest Du das? fragte der Herzog mit schneidendem Tone.

Ew. Hoheit werden mir die Erlaubniß nicht verweigern! erwiederte Rothkirch, sich bescheiden verneigend.

Und hast Du bei Niemand Anderem die Erlaubniß zu suchen?

Rothkirch schlug die Augen nieder.

Ich warne Dich als Freund! — fuhr der Herzog fort, indem er aufstand und des Jünglings Hand ergriff. — Ich warne Dich als Vater! Jede Thorheit müßte, würde der Herzog strafen. Nun geh'! — Er winkte mit der Hand, Georg wollte das Zimmer verlassen; der Herzog rief ihn zurück.

Wo ist die Tochter dieses abenteuerlichen Mannes? fragte er den Pagen.

Ich trug sie ohnmächtig auf mein Zimmer, antwortete Rothkirch.

Der Herzog lächelte. — Also dort hast Du Dich zu ihrem Ritter erkohren? Glückauf! Ich erlaube Dir ihren Dienst neben dem meinigen.

Rothkirch verneigte sich.

Nun aber gehe und führe Deine Dame zur Gräfin Terzka; mit dem Vater werde ich selbst sprechen.

12.

Als Rothkirch in sein Zimmer trat, fand er die Jungfrau wieder, wie in der Herberge zur goldnen Traube; der Bart war verschwunden, das gelbe Haar rollte über die Schultern herab, jedoch schien sie in unaussprechlicher Angst zu seyn. Allein, von ihrem Vater getrennt, auf dem Zimmer eines jungen Mannes eingeschlossen, mußte seine Rückkehr sie erfreuen und ängstigen. Als sie aber erfuhr, daß er sie zur Gräfin Terzka führen, sie nicht zu ihrem Vater geleiten wolle, stürzten helle Thränen aus ihrem Auge, und nur die Versicherung Rothkirchs, daß die dringende Gefahr für ihren Vater vorüber und er wahrscheinlich in diesem Augenblick bei dem Herzog sey, beruhigte sie etwas; doch, als Georg sie jetzt bat, ihm zu folgen, als sie die Worte: „zur Gräfin Terzka," murmelte, da schien plötzlich der Geist des Muthes sie zu umschweben.

Kommt, Junker! — bat sie den Pagen — führt mich zu ihr!

Auf Befehl Seiner Hoheit — so begann nicht

ohne Verlegenheit der junge Mann, indem er in das Zimmer der Gräfin trat, — soll ich Euch diese Unglückliche zuführen!

Mir?! — rief die Gräfin entrüstet — Was soll dieser herumziehende Sänger bei mir?! — Doch ehe noch Georg ihr antworten konnte, setzte sie schnell mit unterwürfigem Tone hinzu: — Die Wünsche des Herzogs, meines erlauchten Schwagers, sind mir Befehle! Wißt Ihr mir nicht zu sagen, Rothkirch, was der Jüngling hier soll?

Eures Schutzes sich erfreuen! antwortete dieser, sich verneigend.

Meines Schutzes? Wann bedürfte Jemand in dem Schlosse des Herzogs von Friedland eines andern Schutzes, als den seinigen! sagte die Gräfin.

Ich übergebe Euch eine verlassene Jungfrau, erwiederte Rothkirch, indem er das Mädchen der Gräfin entgegen führte.

Eine Jungfrau?! rief diese erstaunt.

Die ich Eurem edlen Herzen, gnädige Frau, doppelt anempfehle, da sie mich zu ihrem Ritter angenommen!

Ohne das Mädchen, welches bescheiden zurückgetreten war, eines freundlichen Worts zu wür-

digen, klingelte die Gräfin; eine Kammerfrau trat ein. — Ruft meine Tochter! sagte sie lächelnd, doch zuckte der Hohn auf ihren bebenden Lippen. Sie schwieg jetzt und betrachtete mit durchdringendem Blick die Jungfrau, welche Anfangs die Augen niederschlug, dann aber mit ruhigem Stolz dem Blick der Gräfin begegnete. Mathilde trat ein.

Meine Tochter! — hob die Gräfin an — hier steht eine Jungfrau vor Dir, die mir der Herzog sendet, sie in meinen weiblichen Schutz zu nehmen, denn nur dessen bedarf sie. Hier steht ihr Ritter, den sie gewürdigt hat, als solchen anzunehmen. Bis wir des Herzogs nähere Befehle empfangen, nimm Dich ihrer gütig an!

Mathilde erglühte hoch. Einen staunend flüchtigen Blick warf sie auf Rothkirch, der sich ihr unbefangen nahte, und mit dem Tone der tiefsten Ehrerbietung sagte: Gnädiges Fräulein, da Eure edle Mutter mich den Ritter dieser Dame nennt, so hab' ich wohl das Recht, Euch als solcher zu bitten, diese unglückliche Jungfrau gegen Beleidigung zu schützen. Ich glaube, daß, indem Ihr meine Bitte erfüllt, Eure Güte nur Dankbarkeit ist!

Ich

Ich verstehe Euch nicht, Junker! sagte Mathilde verlegen.

Ich noch weniger! — unterbrach die Gräfin dieß Gespräch, sich zu Rothkirch wendend: — Ihr habt des Herzogs Auftrag ausgerichtet, Ihr seyd entlassen! — Sie wandte ihm den Rücken und trat zu ihrer Tochter.

Gnädige Frau! — sagte jetzt Rothkirch, auf sie zutretend, und mit Innigkeit ihre Hand küssend, — es ist das erste Mal, daß Ihr mich so entlaßt. Sonst waret Ihr meine gütige Beschützerin, sonst schmeichelte ich mir, in Eurer Huld zu stehen; entlaßt mich nicht so ungnädig von Euch! es schmerzt mich tief! denn hoch verehr' ich, lieb' ich Euch mit kindlichem Gemüth!

Rothkirch! — unterbrach ihn die Gräfin mit Heftigkeit, die, bis zu seinen letzten Worten, mit Theilnahme auf ihn geblickt hatte, — ich bedarf Eurer kindlichen Liebe nicht! sie ist mir eher lästig als angenehm. Wenn Ihr in Auftrag Eures Herrn zu mir kommt, so bitte ich, nie die vorgeschriebenen Grenzen zu überschreiten!

Rothkirch verneigte sich mit Stolz und verließ das Zimmer.

13.

Ehe wir uns trennen, — sagte jetzt die Gräfin zu der Jungfrau — müssen wir doch wohl wissen, wer die Schutzbefohlene ist, welche Dir ihr Ritter so warm an das Herz gelegt hat. Habt daher die Güte, Jungfrau, uns zu berichten, wer Ihr seyd, was Euch nach Gitschin führte und Euern Vater zu diesem strafbaren Betragen vermocht hat!

Gnädige Frau! — erwiederte das Mädchen, sich verneigend, — erlaubt, daß, ehe ich Euch mit meinen unglücklichen Verhältnissen bekannt mache, dieses edle Fräulein uns verläßt!

Sind die Begebenheiten Eures Lebens von der Art, daß eine sittsame Jungfrau sie nicht anhören darf? fragte die Gräfin.

Hoch erröthend schwieg die Jungfrau, aber der edle Stolz eines gekränkten Gemüthes strahlte aus ihrem Auge.

Nun, so beginnt! unterbrach die Gräfin, durch der Jungfrau edle Haltung fast verwirrt gemacht, das Schweigen.

Die Begebenheiten meines vergangenen Lebens,

Frau Gräfin, — antwortete diese — greifen unsanft in die Zukunft Eurer edlen Tochter!

Was hättet Ihr mit der Gräfin Terzka gemein?! rief mit schneidend höhnendem Tone die Gräfin.

Den Bräutigam! sagte mit kalter Ruhe das Mädchen, in deren Herzen der gekränkte Stolz, das niedergetretene Selbstgefühl alle andern Empfindungen übertäubte.

Was?! schrie die Gräfin, während Mathilde gespannt aufhorchte.

Der Marquis del Guasto gehört uns Beiden! — sagte die Jungfrau mit Stolz und Würde — doch da dieser Preis zu elend ist, um nach ihm zu ringen, so überlasse ich ihn Euch!

Elende! — rief die Gräfin, während Mathilde, sie beruhigen wollend, der Mutter in die Arme sank, — das wagst Du mir, mir, der Schwester des Herzogs von Friedland, zu sagen? — Elende!

Elend bin ich! das weiß Gott! — hob das Mädchen an — aber nicht, wie Ihr es glaubt, so elend nicht, daß ich Eurer Höhe mein Selbstgefühl nicht entgegenstellen könnte! Streckt doch der kleinste Wurm seinen Stachel dem Selbstsüchtigen, der ihn mit Füßen tritt, entgegen. — Auf

meinen Knieen hätte ich die theilnehmende gütige Frau um Schutz gefleht, gegen die höhnende ergreif ich die Waffen, die einzigen, die meine Unschuld mir bewahrte!

Fort! — rief die Gräfin — fort! aus meinen Augen! stolze Närrin, deren buhlerische Künste nicht hinreichten, das festzuhalten, dem man sich Preis gab, — fort!

Das ist zuviel! sagte die Jungfrau, und trat einen Schritt vorwärts, doch einen Blick voll Verachtung auf die Gräfin werfend, schritt sie, wie ein zürnender Engel, nach der Thür.

Da trat der Herzog ihr entgegen. — Wohin?! — rief er dem Mädchen zu, das, vor dem Anblick des Herzogs und seiner wild rollenden Augen nicht erbebend, sich ehrfurchtvoll neigte. — Wohin wollt Ihr? Bleibt! — Ein Blick auf die Gräfin und auf Mathilde konnten ihm leicht sagen, was vorgefallen war. — Bleibt! — rief er noch einmal dem Mädchen zu, welche sich von dem ersten Eindruck, den der Friedländer auf sie gemacht hatte, wieder erholt zu haben schien. — Doch Ihr, Gräfin Mathilde, entfernt Euch!

Als Mathilde das Zimmer verlassen hatte, sagte

der Herzog mit furchtbarem Ernst zur Gräfin: Die Verbindung mit dem Marquis del Guasto ist aufgelös't, sie kann nicht mehr statt finden. Ich habe mit dem Vater dieses Mädchens gesprochen, die Beweise, daß er mir die Wahrheit gesagt, in Händen gehabt. Er ist ein Edelmann aus der Pfalz. Der Marquis, in einem Scharmützel gegen Mansfeld, in der Nähe seiner Burg verwundet, schmeichelt sich mit italischer List bei dem Vater und der Tochter ein, und kaum ist er genesen, so begeht die Jungfrau die Thorheit, den Worten des Marquis Gehör zu geben, zu glauben, daß es wahr sey, was er ihr versprochen. Die Hoffahrt geht mit der Liebe gleichen Schritt; der Vater ist so thörig, den Abgrund nicht zu sehen, an welchem sein Kind steht, und schweigt. Die Jungfrau bleibt sich treu, sie widersteht; da — es ist ein heimtückisches Beginnen, — am Vorabend der feierlichen Verlobung, als Vater, Tochter und der Italiäner in einem Hölzchen unfern des Schlosses lustwandeln, überfallen sie Vermummte, binden sie, führen den Marquis und die Tochter fort, den Vater lassen sie frei.

Del Guasto's Diener waren diese Buben, der

Muth, die Tugend des Mädchens, ihre Rettung. — Sie kehrt nach ihres Vaters Schloß zurück, der Marquis nach Italien. Verhöhnt von ihren Gespielen, verlassen von jedem braven Jüngling ihres Vaterlandes, büßt sie ihre jugendliche Thorheit schwer. Da erfährt der Vater nach Jahren del Guasto's Anwesenheit in Prag; er eilt ihm nach, eilt hieher und hat den Dolch der Rache geschliffen, — und er that Recht, — nur das war sein Unrecht, daß er es wagte, in meinem Pallast sein Vehmgericht zu halten. D'rum bleib' er zu seiner eigenen Sicherheit und zu meiner Satisfaction noch einige Tage im Gefängniß, und Ihr habt Euch während der Zeit dieser Unglücklichen freundlich anzunehmen. Mit dem Marquis will ich sprechen!

Laßt meinen Vater frei, gnädiger Herr! — rief das Mädchen, sich zu des Herzogs Füßen werfend, — laßt uns ruhig ziehen!

Mit nichten! — antwortete der Herzog ernst — Ich will die Sache beendet wissen. Euer Vater ist in leidlicher Haft und der Obhut Eures Ritters anvertraut. Sorgt nicht für ihn. — Steht auf! Vielleicht endet sich die Sache noch gut für Euch!

Das kann sie nicht! — rief das Mädchen aufspringend — mein guter Name ist hin!

Da habt Ihr Recht! — sagte der Herzog nach einigem Nachdenken — Der Marquis, aus fürstlichem Geblüt, kann hier nichts gut machen, wo Geld die Wunde nicht zu heilen vermag. — Ihr dauert mich! — Doch, — fuhr er nach einem kurzen Schweigen fort — habt Hoffnung und Vertrauen! Des Menschen Schicksale hängen von seinen Gestirnen ab, und die Eurigen müssen günstig bei Eurer Geburt gewaltet haben, da sie Euch so wunderbar aus den Händen des Marquis erretteten. — Sorgt für sie, Gräfin Terzka! Ich werde das Weitere verfügen!

Hoheit! — rief das Mädchen — ich muß der Frau Gräfin eine traurige Mahnung seyn, übergebt mich dem Schutz einer andern Dame Eures Hofes, wo ich weniger lästig, weniger beschwerlich seyn kann!

Mit zornigem Blick sah der Herzog auf die Gräfin. Wen ich empfehle, — sagte er mit festem, bestimmtem Tone, — der ist nie lästig, stets willkommen! Morgen seh' ich Euch wieder!

Er ging. Die Jungfrau folgte der Gräfin in ihr Zimmer.

14.

Den größten Theil der Nacht hatte Rothkirch in dem Zimmer des Gefangenen, das in einem Seitenflügel des Schlosses geräumig und freundlich gelegen war, zugebracht. Hier hatte ihm der Greis die Erzählung der unglücklichen Liebe seiner armen Johanna mitgetheilt, den Junker zu ihrem Schutz aufgefordert, und ihn gebeten, daß er sich bei dem Herzog um die Erlaubniß verwenden möge, sein Kind zu sehen.

Tief erschüttert von der Erzählung des unglücklichen Vaters ging er auf sein Zimmer zurück. Zum Ritter der Gekränkten hatte er sich aufgeworfen, der Herzog hatte ihm, wenn auch nur im Scherz, die Erlaubniß dazu gegeben, und gegen wen legte er wohl freudiger die Lanze ein, als gegen den Marquis del Guasto, den gefürchteten Verlobten seiner Mathilde.

Als der Morgen dämmerte, nahm er aus seiner Truhe seine eigne Kleidung, weiß mit himmelblau. Nur des Friedländers Feldbinde schmückte ihn, so schritt er hinab durch die staunende Menge

der Diener, denen es etwas Seltenes seyn mußte, den Pagen des Herzogs, in dessen Pallast, ohne die Kleidung des Hofes zu sehen.

Noch schlief der Marquis del Guasto. Ihn hatte die Begebenheit des vergangenen Abends wenig bekümmert, er hatte, durch die Kleidung und den Bart entstellt, weder den Vater, noch Johanna erkannt; der Ton ihrer Stimme war ihm zwar aufgefallen, aber die Zeit hatte durch so manches Andere, ähnliche Abenteuer die Erinnerung an jene verschlungen, und nur dunkel weckte die Stimme das schlummernde Gedächtniß.

Viel zu lange für seine Ungeduld mußte der Page im Vorzimmer warten, obgleich del Guasto sich zu seinem Empfange beeilte, da er vermuthen mußte, er käme in Auftrag des Herzogs. Als daher Rothkirch eintrat, rief ihm der Marquis schon entgegen. Welche Befehle bringt Ihr mir von Eurem Herrn?!

Keine! — antwortete der Jüngling — Der Auftrag, der mich zu Euch führt, ist von der Dame Eures Herzens!

Von der Gräfin Mathilde? fragte der Marquis, und schien verwundert.

Nein! sagte Georg kalt.

Und wen haltet Ihr denn für die Dame meines Herzens, Junker? sagte del Guasto lächelnd.

Statt Antwort zog der Page den Handschuh von seiner Rechten, warf ihn vor den Erstaunten, und sagte mit sehr ernstem Tone: Seine Hoheit, mein gnädiger Herr, der Herzog von Friedland, hat mir die Erlaubniß gegeben, der Ritter Eurer Dame zu seyn, Ihr werdet nun wohl nach alter löblicher Sitte den Handschuh aufnehmen.

Del Guasto lächelte. Sagt mir nur, Herr Page, — sagte er spottend — was soll diese Comödie? Der Ritter einer Dame trägt nur ihre Farbe. — Doch seht — wahrhaftig! Ihr seyd in der Farbe der Gräfin gekleidet, und erscheint vor mir nicht in der Livree des Herzogs! —

Dieß zeig' Euch, Marquis, — unterbrach ihn Georg mit stolzem Blick — daß nicht der Diener des Herzogs von Friedland, daß der freie deutsche Edelmann den Handschuh vor Euch niederwarf, der, seyd Ihr auch Marquis des neapolitanischen Königreichs, Edler des deutschen Kaisers ist!

Endet! — sagte del Guasto unwillig — endet diese Farce, Junker! sagt kurz, was führt, wer schickt Euch hieher?

Johanna, die Tochter Konrads von Wangen, eines Edlen vom Rhein!

Der Marquis erschrak, doch faßte er sich schnell.

Ihr Vater gab mir diesen Ring, diese Briefe. Erfüllt, was beide versprachen, oder nehmt den Handschuh auf zum Zweikampf!

Der Marquis blickte zornig nach dem Jüngling; in seinem Innern war ein mächtiger Kampf der Leidenschaften. Daß der Herzog den Gang der Begebenheiten wissen mußte, war ihm klar; auch war ihm so mancher Blick Mathildens nicht entgangen, und schon oft des Italiäners Eifersucht rege worden. Er haßte Rothkirch, dieß bestimmte ihn vielleicht mehr als alles Andere. Er nahm den Handschuh auf. — Dem fahrenden Ritter einer verlaufenen Dirne geschehe, wie er es gewünscht! Ich will vergessen, daß Ihr ein Dienender seyd, und daß Ihr mir, wenn ich es verlangte, das Waschwasser gereicht hättet.

Ich? — Euch?! — rief wüthend Rothkirch. — Nur des Herzogs Diener bin ich, nur des Mannes Diener, vor dessen Größe Ihr Euch tiefer, knechtischer beugt, als ich, der ich ihm durch Treue, Vaterland, Stand und edle Geburt näher stehe,

als Ihr, dessen Vorfahren noch zu Kaiser Karls Zeiten die Maulesel nach Palermo trieben.

Junker! — rief der Marquis aufspringend — reizt mich nicht —

Auch Ihr nicht mein deutsches Herz zum Zorn! — unterbrach ihn Georg gelassen — Was wir mit einander zu reden haben, ist zu ernst, um Nebensachen zu berühren. An der Kapelle des heiligen Anton führt ein Weg in den Erlenbusch, dort erwarte ich Euch in einer Stunde mit Eurem Begleiter. Niemand, als der Freund, der mich zu diesem Gang begleitet, weiß von meinem Vorhaben; er ist ein deutscher Edelmann, ist treu und verschwiegen. Erfährt es daher der Herzog, so erfährt er es nur durch Euch.

Sorgt nicht! — rief del Guasto — Mich zieht es hin zum Kampf mit Euch, unbärtiger Knabe! Nicht die Närrin vom Rhein, mich zieht noch eine Andere Euch gegenüber! —

— Ich verstehe Euch, Marquis, — unterbrach ihn Rothkirch schnell, und ergriff mit Heftigkeit seine Hand. — Ich verstehe Euch — Auf Wiedersehn! — Er eilte fort.

15.

Meister Seni trat in das Cabinet des Herzogs. — Ihr habt befohlen, Hoheit! sagte er, sich tief verneigend.

Habt Ihr die Gestirne in dieser Nacht beobachtet, wie ich Euch gestern befahl?

Ich hab' es, Herr!

Und was verkünden sie —

Daß der heutige Tag — erwiederte der Astrolog — ein Tag sey, an dem Ihr keinen schnellen Entschluß zu fassen habt. Er zieht unglückschwanger über Euch — laßt ihn vorübergehen, greift nicht handelnd in sein Rad, und er zieht unschädlich vorbei. Am Morgen wirkt der Mars, und wenn die Sonne am höchsten steht, die glänzende Venus. Doch mit dem Abendstern wird Jupiter seine Macht von neuem begründen, der dann allein steht, ohne Gemeinschaft mit andern.

Der Herzog stand nachdenkend. — Ich erwarte heute den Sesyna zurück, — brach er endlich das eingetretene Schweigen.

Schon? — fragte verwundert Meister Seni — Er müßte Flügel haben!

Der Arnim ist in Böhmen eingerückt, wißt Ihr es schon?

Nein, hoher Herr! Was der Augenblick gebahr, die Vergangenheit verschlang, kündet der irdische Mund, es liegt offen vor dem neugierigen Auge. Nur die verhüllte Zukunft entschleiern die Sterne, nur dorthin schaut mein inneres Auge!

Was nahet denn dort durch das Schloßthor?! — rief der Herzog jetzt plötzlich und zog Seni an das Fenster. Ein Verwundeter wurde auf einer Trage nach dem Schloß gebracht; Wallenstein klingelte. — Lauf! — rief er dem eintretenden Pagen entgegen — frag', wer der Verwundete sey; bring' mir schnell Nachricht, was vorgefallen!

Es ist der Marquis del Guasto, sagte Seni, und sein Auge blickte unruhig auf den Herzog.

Der Marquis?! — rief dieser — Er war schon früh ausgegangen, als ich nach ihm schickte.

Da öffnete sich die Thür, Rothkirch trat in seinem weißen Koller ein, ließ sich vor dem Herzog ehrfurchtvoll auf sein Knie nieder, und ohne aufzublicken, sprach er:

Hoheit! Ihr hattet mir erlaubt, der Ritter der Jungfrau zu seyn. Hab' ich Eure Erlaubniß, gnädigster Herr, mißverstanden, hab' ich sie viel-

leicht zu weit ausgedehnt, so verzeiht! — Er schlug sein Auge nach dem Herzog auf.

Und in dieser Kleidung wagst Du vor mir zu erscheinen?! rief der Friedländer zornig, sprang von seinem Sessel und trat rasch, obgleich von Gicht geplagt, auf seinen Stock gestützt, dem Pagen entgegen.

Trag' ich doch Eure Feldbinde, Hoheit! — antwortete muthig der Jüngling — Der Ritter darf nur in der Farbe seiner Dame kämpfen!

In der Farbe seiner Dame?! — rief immer zorniger der Herzog — Schwarz mag die Trauerfarbe der Dirne seyn. Aber, Bube, dieß ist die Farbe — der Herzog stockte. — Rothkirch erhob sich; der Herzog sah mit wildem Blick auf den Jüngling, der unentmuthigt vor ihm stand.

Ich bitte um meine Entlassung aus dem Dienst Eurer Hoheit! unterbrach er jetzt das eingetretene Schweigen. — Der Herzog, durch diese Kühnheit überrascht, sah ihn staunend an, ohne zu antworten. Meister Seni blickte beifällig lächelnd auf den Jüngling.

Ich bitte um meine Entlassung! wiederholte Rothkirch mit bescheidenem, aber festem Tone.

Du?! — rief der Herzog im Zorn — Du?!

Der Herzog von Friedland duldet keine Buben unter seinen Dienern, und Georg Rothkirch keine Schmähung.

Der Herzog hob im Zorn den Stock. Da riß Georg das Fenster auf. — Ehe ich das dulde, Herr, lieber den Tod! — Er schwang sich hinauf.

Hoheit, denkt der Gestirne! raunte Seni dem Herzog leise zu. Dieser hielt inne, sah den Jüngling, den die kleinste Bewegung hinunter in den Schloßhof stürzen mußte, sah seine Entschlossenheit, lieber zu sterben, als sich entehrt zu sehen, und wie immer der Muth den alten Kriegshelden unwiderstehlich ergriff, so auch jetzt.

Georg! — sagte er freundlich — laß den tollen Sprung, ich verzeihe Dir und bin wieder Dein gnädiger Herr, Dein zweiter Vater; tritt näher!

Der Jüngling nahte dem Herzog und küßte die dargereichte Hand.

Rothkirch! — sagte dieser — ich habe Dein Ehrgefühl gekränkt mit Wort, fast mit der That; doch da wolltest Du lieber Deine Glieder zerschmettern, als sie gemißhandelt sehen, und das war brav, mein Sohn! Aber hättest Du Dein Schwert gegen mich gezückt, warst Du des Todes! — rief er

zor-

zornig, seine Hand mit furchtbarem Ernst nach dem Jüngling streckend. — Doch nun berichte mir, was geschehen ist!

Der Marquis del Guasto ist durch mich im Zweikampf, so wie ich fürchte, schwer verwundet, sagte Georg gelassen.

Ha, ich verstehe! — unterbrach ihn der Herzog, ohne Unmuth zu zeigen. — Geh', Rothkirch, und ruf' mir den Hauptmann der Trabanten!

Ich muß den Bruch des Burgfriedens bestrafen, — sagte der Herzog jetzt zu Seni. — Doch könnt Ihr zu dem Gefangnen gehen und ihm meine Gnade versichern. Seine Haft soll nur kurz seyn.

Georg kehrte mit dem Hauptmann zurück.

Der Page Rothkirch ist verhaftet; Ihr könnt ihm ein Zimmer neben dem gefangnen pfälzischen Edelmann anweisen. Sein Ehrenwort, seine Haft nicht zu verlassen, gnüg' Euch!

Rothkirch übergab dem Hauptmann seinen Degen, und folgte ihm.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

16.

Kaum in seiner neuen Wohnung angelangt, öffnete sich die Nebenthür, Konrad von Wangen trat ein und umarmte den Jüngling mit stürmischer Freude. — Ihr wart mein Rächer, junger Mann! — rief er aus — wie dank' ich Euch! Der Himmel muß schon um dieser einzigen edlen Handlung willen Euern Lebenspfad erhellen und Eure Wünsche erfüllen. Auch daß ich mein Kind sehen, sie an mein Herz drücken darf, dank' ich gewiß nur Euch!

Laßt das, — sagte Georg — setzt Euch zu mir, lieber Herr, und nehmt die gewisse Versicherung von mir, daß Ihr bald Eure Freiheit wieder erhalten, bald mit Eurem Kinde zurück nach Eurer Heimath ziehen könnt.

Der Alte seufzte. — Als ich von dort mit meinem Kinde nach Prag zog, belebte mich die Hoffnung, daß sein falsches Herz wohl noch zurück zu meiner Johanna kehren könnte. Doch bald erfuhr ich, daß der Treulose mit der Gräfin Terzka verlobt, und alle Hoffnung verschwunden sey. Da

hielten mich nur die Bitten meines Kindes ab, nicht gleich zum blutigen Werke zu schreiten. Sie wollte ihn noch einmal sehen, sich überzeugen, ob sie ganz vergessen, und dann duldend vergehen. Aber da ich, ihren Bitten folgend, als Meistersänger an des Herzogs Hofe erschien, übermannte mich die Wuth; ich glaube, hätte man mich nicht zurückgehalten, ich hätt' ihn in jenem Augenblick an der Seite seiner Braut ermordet. Doch dem Himmel muß ich danken, der meine Hand zurückhalten ließ, ein Verbrechen zu begehen. Aber ist die Wunde in der Brust, die Ihr dem Marquis gabt, nicht tödtlich, dann wird Konrad von Wangen in Eure blutigen Fußtapfen treten, dann als Mann von Ehre überall, wie es das Gesetz erlaubt, sein Kind rächen, oder es als Waise zurücklassen! —

Ein Geräusch im Nebenzimmer unterbrach des Alten heftige Rede. Es war sein Kind, seine Johanna. Sie sank in des Vaters Arme, ihr Mund vermochte nicht die Empfindungen ihrer beengten Brust auszudrücken; schweigend ruhten sie lange Arm in Arm, Brust an Brust. Da riß sich die Jungfrau los, und nahte sich Rothkirch, der mit

innerer Zufriedenheit dem herzlichen Schauspiele von fern zugesehen hatte. — Braver Jüngling! — sagte sie zu ihm — braver Ritter! der sich muthig und uneigennützig zum Schutz einer hülflosen Jungfrau aufwarf, Euch wüßt' ich nicht zu danken, Euch kann ich nicht lohnen! Und doch, — sagte sie — nehmt diesen kleinen Ring, ein fühlendes Schwesterherz reichte mir zur Erinnerung an eine vertrauliche Stunde dieses Pfand; nehmt es, und mit ihm die Versicherung — Ihr werdet geliebt! Was das liebende Herz den Lippen nicht anzuvertrauen wagt, verschloß es im Busen einer unglücklichen Schwester, und indem ich ihn Euch öffne, verletze ich nicht das fromme Zutrauen. Mathilde liebt Euch, seyd dessen gewiß!

Als wenn dem Blinden, der durch Nacht und Dunkel zagend seine Wallfahrt begonnen, nun plötzlich das geschlossene Auge sich öffnet, und die Natur um ihn her in tausendfarbigem Schmuck lächelnd ihm erscheint, so stand, wie mit einem Zauberschlag, bei dem Himmelswort Johanna's das Leben verschönt im herrlichsten Glanze vor des Jünglings freudetrunkenem Blick. — Ist's möglich?! — rief er aus, und sein bewegtes Gemüth vermochte nichts mehr zu sagen. Er küßte den Ring,

steckte ihn an den Finger, und ein neues Leben, eine neue Welt ging vor ihm auf. — Ihr habt mir königlich gelohnt! — rief er endlich aus — Ihr habt mir gegeben —

Was mir das Schicksal nahm! — unterbrach ihn die Jungfrau ernst — Die Hoffnung ist hin, meine Blüthe verwelkt, schon im Frühling fühl' ich die Gluth meines Herzens erstarrt. Der Wintersturm schüttelt meine Blätter, meine Zeit ist verronnen! Doch Euch, dem Alles, was den Menschen an die Welt kettet, in neuem Glanz erscheinen muß, dem die Hoffnung Hand in Hand mit der Liebe entgegen tritt, Euch ruf' ich das ernste Wort entgegen: Seyd treu! treu in den Stürmen des Schicksals! und wenn die Wellen über Euch schlügen, und Euch aus der Höhe in die Tiefe schleuderten, wenn Ihr zu kämpfen hättet mit einem ernsten, finstern Geschick, bietet ihm Trotz, seyd treu! In Treue blühet die Liebe, in Untreue verwelkt sie!

Rothkirch bot ihr schweigend die Hand.

Diesen Handschlag versteh' ich! — sprach sie — Treu zu seyn bis in den Tod! dieß ist Euer Wahlspruch, dieß darf ich der Gräfin verkünden.

Dieß könnt Ihr, Fräulein! — rief Rothkirch

mit Feuer — Sagt ihr: Still, bescheiden sey meine Liebe, aber ewig!

Die Stunde der Trennung schlug, Johanna mußte sich aus den Armen ihres Vaters reißen. — Gedenket meiner mit Liebe! rief ihr Rothkirch nach.

17.

Der Abend dämmerte schon, als Rothkirch einsam in seinem Zimmer saß, und im wachen Traum einer selbstgeschaffenen, herrlichen Zukunft entgegensah. Da öffnete sich die Thür; es war Meister Seni, der eintrat. Sorgsam verriegelte er sie, zog den Pagen in die Vertiefung des entferntesten Fensters, und sagte ihm leise in's Ohr: Der Marquis ist todt! — Rothkirch schrak bei dieser Nachricht zusammen. — Ihr seyd Eurer Haft entlassen, doch müßt Ihr noch heute Nacht von hier.

Von hier?! rief der Jüngling.

Ja, mein junger Freund, noch heute; um die Stunde der Mitternacht kommt zu mir, dort sollt

Ihr die nähern Befehle des Herzogs empfangen. Dann schnell fort, daß sein Arm Euch nicht, auch gegen seinen Willen, erreichen, strafen muß!

Ich soll fort, fort von hier, und eben heute?! rief Rothkirch.

Nicht, ohne sie noch einmal gesehen zu haben, — unterbrach der Meister ihn lächelnd. — Um eilf Uhr seyd in dem Rittersaal. — Er wollte gehen.

Meister! — rief Rothkirch ihm nach — Ich gab mein Ehrenwort —

Der Herzog läßt Euch dessen durch mich entbinden. Wenn die Glocke vom Schloßthurm zehn schlägt, seyd Ihr Eurer Haft entlassen; Mitternacht sehen wir uns wieder, bis dahin lebt wohl!

Ach, für die Sehnsucht hat die Zeit keine Schwingen, sie schleicht nur im Schneckengange dahin; die flüchtigen Minuten, die leicht beschwingten Stunden wollen nicht weichen, und sind sie entflohen, naht der selige Augenblick, wie kurz ist dann seine Dauer!

Endlich schlug die ersehnte Stunde. In einen langen Mantel gehüllt, eine Blendlaterne unter diesem, schritt Rothkirch durch die hohen Gänge dem Rittersaale zu, der in dem Seitenflügel des

Schlosses, geschmückt mit den Ahnen des Wallenstein'schen Hauses, gelegen war.

Dumpf hallten die Tritte in den hohen Gängen; Alles war in diesem abgelegenen Theile des Schlosses wie ausgestorben. Nicht ohne Grauen öffnete Georg die hohe Flügelthür des Saals, und trat ein in die Gesellschaft der Wallensteine. Er nahm die Blendlaterne unter dem Mantel hervor und leuchtete umher; kein lebendes Wesen blickte ihm entgegen, alles war öde und lautlos. Hier und da schauete ein finsterer Ritter von der Wand herab und schien ihn zu fragen: Was suchst Du hier, Fremdling? oder eine würdige Hausfrau des edlen Geschlechts die Hand zu heben und ihm warnend zu winken.

Ehrfurchtvoll und leise schritt er durch der Edlen Reihe, als fürchte er, die alten Ritter und Frauen in ihrem Schlummer zu stören, trat an die hohe Seitenthür zur Linken, und lauschte, ob er keine Tritte vernähme; alles war still, die Glocke der Gespenster hatte noch nicht geschlagen. Er hüllte sich nun in seinen Mantel, blieb an der Thüre stehen, und erwartete mit klopfendem Herzen die Ankunft der Geliebten. Er sollte sie ja noch einmal

sehen, hatte ihm Seni versprochen, und wen anders konnte er in dieser feierlichen Stunde erwarten?

Da tönten vom Schloßthurm die eilf Schläge, und mit dem letzten Schlag nahten der Thür gegenüber Tritte. Sie öffnete sich, sein Herz klopfte, und —

Bei dem Schein einer Wachskerze trat der Herzog in den Saal. Als er aufblickte, die reglose vermummte Gestalt vor sich sah, blieb er wie gebannt ihm gegenüber stehen, warf, stier nach ihm blickend, den Kopf zurück, streckte den rechten Arm starr nach ihm aus, während die Linke die Kerze hielt. So stand er, ohne sich zu regen. Sein Auge blickte wild nach dem Jüngling, der, wär' er seinem innern Gefühle gefolgt, sich zu des Herzogs Füßen gestürzt hätte, der sich plötzlich wendete und langsam zur Thüre hinausschritt, die er hinter sich schloß.

Kalter Angstschweiß tropfte von der Stirne des Jünglings. — Gott sey gedankt! — rief er — Er glaubte, ich sey ein Geist. Gott gedankt! — Doch was nun beginnen? Im Saale Mathilde zu erwarten, schien gefährlich, denn leicht konnte der Her-

zog mit Begleitung zurückkehren. Er eilte hinaus, schritt auf dem langen Gang hin und her, und —

Zwei weiße Gestalten schwebten ihm entgegen. Sie nahten. Es war Mathilde, von Johanna begleitet. Er eilte auf sie zu. Tretet hier herein, mein Fräulein, — sagte er verlegen, indem er auf's Gerathewohl eine Thür öffnete, — im Saale war der Herzog!

So laßt uns zurückkehren, Johanna! sagte die Gräfin ängstlich. Aber Georg bat so innig — Sie folgten, und traten in eins der Prunkzimmer ein, die sich neben dem Saale befanden.

Rothkirch! — sprach nun Mathilde mit bewegter Stimme, während Johanna an eine Seitenthür zurücktrat. — Ich wollte Euch nicht von mir ziehen lassen, ohne Euch noch einmal zu sehen. Tief verschlossen ruhten unsre Empfindungen, laßt sie auch jetzt noch ruhen, bis zu einer glücklicheren Zeit. Nehmt diese Feldbinde, blau und weiß und Gold; Treue, Unschuld und Reinheit sey die sinnige Deutung ihrer Farben, tragt sie, gedenkt mein, und lebt wohl! Sie reichte ihm die Hand.

Und ich sollte gehen?! — rief Rothkirch — So

sollt' ich gehen?! Nur diese kurzen Worte zu dieser langen Trennung?

Ja, mein theurer Freund, Ihr müßt! Was Ihr von dieser Stunde hoffen konntet, hat sie Euch gereicht; Eurem Herzen muß sie gnügen.

Nun dann, Mathilde — sagte Rothkirch — dann — lebet wohl! Euer Bild begleite mich als mein Schutzgeist. Lebet wohl! — Er preßte ihre dargereichte Hand an sein Herz, blickte mit Inbrunst in das thränenvolle Auge der Jungfrau, die, sich zart an ihn schmiegend, ihrer unbewußt in seinen Armen lag. Mit Himmelsreinheit berührten sich ihre Lippen; der heilige Bund war besiegelt.

Jesus Maria! schrie eine Stimme. Die Liebenden fuhren auf. Ein mattes Licht dämmerte ihnen durch die offne Seitenthür entgegen; nicht an ihre Sicherheit denkend, eilten sie hin.

In der Mitte eines, von der herabhängenden silbernen Ampel nur matt erleuchteten Zimmers stand ein brauner Sarg, worin der Marquis del Guasto lag, neben ihm bewußtlos Johanna.

Gerechter Gott! — rief Mathilde — welch' schrecklich ahnungschweres Bild stellst Du in die-

ser entscheidenden Stunde vor mich! Seh' ich hinter deinen Schleier, Zukunft?! Endet unsre Liebe blutig, wie dieser? — Da hob sich die unglückliche Verlassene langsam empor, sah schweigend in das bleiche Antlitz des Todten, während Rothkirch, erblaßt, wie der Todte selbst, Mathilde's zitternde Hand ergriff. Dann neigte sie sich über ihn, drückte ihre bebenden Lippen auf die bleichen, kalten des Entschlafenen: — Vergebe Dir Gott, wie ich Dir vergebe, Unglücklicher! — rief sie aus; eine lindernde Thräne stürzte aus ihrem Auge. — Kommt! — rief sie — kommt hinweg von diesem Aufenthalt des Todes! — Sie trat zwischen Rothkirch und Mathilde, faßte ihre Hände und zog sie mit sich fort. Als sie an den Marmorstufen standen, wo die Liebenden sich trennen mußten, sagte sie leise: Treue bringt Leben, Untreue den Tod!

Mathilde reichte Georg noch einmal die Hand. Er drückte sie an sein Herz. — Lebe wohl! — lispelte sie — Treue bis in den Tod! — Sie entschwebten die Treppen hinauf.

Die Feldbinde an seine Lippen drückend, stand der Jüngling reglos da und blickte nach der Thür

hinauf, durch die sie verschwunden war. Eine unaussprechliche Wonne durchzuckte ihn, aber auch ein namenloser Schmerz. Finden und Trennen stand so dicht beisammen. Das nie gefühlte neue Leben, der ersten Liebe erster Kuß, neben dem bleichen Todtenbilde des von ihm Erschlagenen; was den Menschen ergreifen, sein Herz, sein Gemüth bewegen kann, einte sich in diesem wichtigen Augenblicke. Bilder, lieblich und grausig, wogten um ihn, er wußte nicht, welches er erhaschen sollte. Da schlug mahnend die zwölfte Stunde, und mit seinem Pfand und seinen Gefühlen, schmerzvoll und wonnig, schlich er zu der abgelegenen Wohnung des Astrologen.

Dieser trat ihm entgegen, ergriff seine Hand und sagte lächelnd: Faßt Euch, Junker, setzt Euch auf diesen magischen Sessel, schließt Euer Auge, und träumt noch einmal Euern seligen Traum, und wenn Ihr erwacht seyd, dann erst will Meister Seni mit Euch reden.

Rothkirch setzte sich, reichte dem Astrologen die Hand. — Ich dank' Euch, Herr! — sagte er bewegt — ich dank' Euch viel!

Nur nicht vor der Zeit, mein Sohn! — ant-

wortete der Alte. — Der Becher, den ich Euch reichte, und aus dem Ihr wahrscheinlich jetzt genippt, enthielt die Goldtinktur des Lebens, aber auch Gift. Wie die kalte Felsquelle dem Dürstenden Erquickung und Tod reichen kann, so ist auch die Liebe der Quell der Thränen und der Freude. Schöpfe mit Vorsicht und Bedacht, und schlürfe nicht in zu gierigen Zügen, was die Vernunft Dir nur tropfenweis reicht. Höre, Jüngling, jetzt den väterlichen Freund, dann des Herzogs Diener!

Du liebst des Friedländers Nichte, sie liebt Dich. In Deiner Constellation zeigt sich freundlich die Venus, sie scheint Dir gewogen, deshalb habe ich Deine Liebe befördert, so viel ich vermochte; ein Wink von mir dem Herzog, und Du warst verloren! Aber wenn auch dort am Himmel sie Dir freundlich leuchtet, ist sie doch hier in Dunkel gehüllt. Eine furchtbare Kluft liegt zwischen Dir und des Herzogs Nichte, eine Kluft, die mit jedem Riesenschritte, den dieser Kühne vorwärts thut, sich mehr und mehr vor Dir ausdehnt. Seinem Fluge kannst Du nicht folgen, mit dem Aufgang seines Sterns geht der Deine

unter; bedenke dieß wohl. Auf diese Weise kann Dir kein Liebeglück lächeln.

Rothkirch, den Kopf auf seinen Arm gestützt, hörte sinnend dieser furchtbaren Wahrheit zu.

Nur — fuhr Seni fort, und sein Auge beobachtete den Jüngling genau, — nur wenn, und wer könnte dies wünschen? nur wenn Wallensteins Stern unterginge, wenn er, von seiner Größe herabgestürzt, Dir näher stände, wenn nicht mehr Könige um die Hand seiner Tochter, nicht Fürsten um die Hand seiner Nichte würben, dann dürfte wohl der schlesische Edle sich nahen, und kühn um die Hand der Gräfin Terzka werben.

Er hielt inne, Rothkirch sah ihn starr an.

So lange das Glück den Friedländer verfolgt, — und dieß sey lange noch — ist kein Heil für Dich, Du Armer, der sich sonderbar an dieses Mannes Schicksal gekettet hat! So wie Du jetzt stehst, Liebling des Herzogs, sein treuester Diener, geht Deine Liebe unter, wenn er empor steigt; und doch sinkst Du auch mit ihm, steigt er von seiner Höhe herab.

Und was sollen diese geheimnißvollen Worte, — sagte Rothkirch — deren verhüllter Sinn mir

räthselhaft bleibt? Sollen sie mich entmuthigen? Soll ich mein Glück aufgeben, was sich mir bietet, weil mir noch der Weg verborgen ist, auf welchem ich zu ihm gelange? Nein, Seni! — rief er aus — mein Herz sagt mir, für mich ist dieses Leben erstorben ohne sie; für mich ist keine Gefahr zu groß, sie zu erringen!

Braver Jüngling! — sagte der Astrolog und ergriff seine Hand — Eben weil ich dieß von Dir erwartete, weil ich Deinen Muth, Deine Treue kenne, wollt' ich Dir die Klippen zeigen, an denen Dein Schiff, kühner Segler, scheitern muß, steuerst Du nicht vorsichtig an ihnen vorüber. Eine herrliche Gelegenheit bietet sich Dir jetzt, eine Gelegenheit, die wie ein heilsamer Trank jetzt bitter schmeckt, und dann wohlthut. Höre mich an!

Der Herzog schickt Dir durch mich diesen Beutel mit 50 Goldgülden, und befiehlt Dir, dem Arnim, Dir aus vergangener Zeit noch wohl bekannt, entgegen zu gehen, und bei ihm zu bleiben; den Herzog von Allem, was bei dem sächsischen Heere vorfällt, zu benachrichtigen, und wenn der Arnim einige Zeit in Prag gewesen, zum Herzog zurück-

zu-

zukehren. Dann ist del Guasto vergessen, und Alles wieder in dem alten Gleise.

Und was soll ich bei dem sächsischen Feldmarschall?! — rief Rothkirch verwundert — Soll ich im feindlichen Lager meines Herrn Spion seyn?

Gefällt Dir dieser Auftrag nicht? fragte Seni unbefangen.

Nein! erwiederte Rothkirch trocken.

Ich sah es voraus. Doch, nicht zum Spioniren sollst Du zu dem Arnim, zum Unterhandeln — dann —

Nun?! rief der Page.

Unser Herr — wie arg haben sie ihm auch auf dem Kurfürstentag zu Regensburg mitgespielt! — fuhr Seni fort und zog den Jüngling geheimnißvoll in die Ecke des Zimmers, und raunte ihm in's Ohr: — Unser Herr zieht sich von seinem Kaiser ab, und tritt zum Schwedenkönig über.

Wie?! rief Rothkirch.

Ja, mein Sohn! — unterbrach ihn, immer noch leise und geheimnißvoll redend, der Astrolog, — so ist's! Große Dinge hat der Herzog im Sinn, immer höher will er steigen. Einen Thron zu erringen, wär' er kühn genug — und dann —

Meister! — sagte der Jüngling ernst — wenn Ihr wahr redet, so muß ich Euch sagen, die Gestaltung der Dinge mißfällt mir.

Ihr freilich — fuhr Seni fort — könnt nur bei der Sache verlieren; grabt Eurer Liebe Grab, und setzt noch Leib, Blut und Ehre daran. — Er schwieg.

Sonderbar! — unterbrach Rothkirch das Schweigen — Sonderbar! Ihr führt mich in ein Labyrinth —

Wo ich Dir leicht einen Faden geben kann, Dich wieder herauszufinden. — Er sah dem Pagen fest in's Auge, der immer noch sinnend da saß. — Bleib Deinem Kaiser treu, berichte, was Du von Arnim erfährst, dem Cardinal Diedrichstein, und Mathilde Terzka ist der Preis.

Da hob Rothkirch das gesenkte Haupt. — Mathilde Terzka ist der Preis! — rief er feurig, und über die ganze Gestalt des Jünglings verbreitete sich ein herrlicher Glanz. — Mathilde! O Meister Seni, diesen Preis erringt man nicht auf solchen Wegen! Der Herzog war des verwais'ten Knaben gütiger Vater; dem Herzog dank' ich Alles, was ich habe und bin, und Undank, Meister, ist

das schwärzeste Laster, hört es, Astrolog des Herzogs! — rief er donnernd — Undank und Verrath sind die Todsünden im Leben!

Edler Mann! — rief Seni, und umfaßte den Zornigen. — Edler Jüngling! der selbst in einer Stunde, wo ihm die Liebe Alles gab, ihm Alles nahm, ihr auch Alles opfern kann! Kommt an mein Herz, Ihr treuer Diener unsers hohen Herrn; nie vergess' ich dieser Stunde, rechnet von jetzt an ganz auf mich!

Rothkirch sah den Astrologen erstaunt an. Dieser schnelle Wechsel war ihm sonderbar. Doch die herzliche Freude, die trauliche Umarmung, der väterliche Segen, die Warnungen, die er ihm jetzt auf die Reise mitgab, rührten den Jüngling. Er vergab ihm bald, daß er nur einen Augenblick an seiner Treue hatte zweifeln können; inniger als je hing er an seinem väterlichen Freunde.

Doch nun lebt wohl, Rothkirch! — sagte Seni jetzt — wir müssen uns trennen. Am Schloßgarten stehen die Rosse mit Eurem Diener und Eurem Gepäck — säumt keinen Augenblick; in Leutmeritz findet Ihr den Arnim. Schreibt mir zuweilen,

und habt Ihr ein freundlich Wort, ein Briefchen zu bestellen, schickt es mir.

Noch einmal umarmte er ihn. Rothkirch verließ das Zimmer und trabte, oft nach dem Schlosse zurückblickend, Leutmeritz zu.

Junger Thor! — rief Seni, als Rothkirch das Zimmer verlassen hatte. — So steht es mit Dir? — Den Köder, an dem ich Dich für uns fangen wollte, warf ich vergebens aus, ich fing Dich für den Wallenstein. Nun, unschädlich will ich Dich wenigstens machen, Du Ritter der Treue! warst ja doch schon ein Dolch in meiner Hand. Der Guasto, dieser freche Bube, der mit seiner beißenden Zunge mich so oft, so giftig stach, ist durch Dich für immer verstummt. Diese stolze, überkluge Gräfin Terzka, die mit ihrem Falkenblick mich zu durchschauen und den Zauberkreis zu zerstören wagt, in den ich diesen allgefürchteten Wallenstein bannte wie ein Kind, diesen Wallenstein, vor dessen eisernem Sinn der Kaiser, ganz Deutschland zittert, und den ich wie ein schwankend Rohr mit einem Athemzug hin und her bewege, — sie sah ihre stolzen Hoffnungen durch Dich begraben, sah ihre hochfliegenden Plane, wie einen papier-

nen Drachen in der Hand eines Kindes, zu Boden sinken.

Und noch ist's nicht beendet!

Da trat Gotthold Schmalenbach, des Herzogs Kammerdiener, ein, und störte den Meister in seinem Selbstgespräch. Er beschied ihn, eiligst zu seinem Herrn zu kommen.

Seni fand den Herzog noch angekleidet. Er stand in seinem Zimmer, welches mehr als gewöhnlich erleuchtet war, mit auf dem Rücken verschlungenen Händen, starr vor sich in die Flammen des Kamins schauend, so daß ihn erst ein absichtliches Geräusch des Astrologen in seinen Betrachtungen störte.

Gut, das Ihr kommt, Meister! sagte der Herzog, und Seni erschrak über das bleiche Gesicht und die hohl liegenden Augen des Herzogs.

Mir ist etwas Außerordentliches begegnet.

Und was, Hoheit? fragte Seni erstaunt.

An diesem verhängnißvollen Tage, an dem ich zwei junge Freunde verlor, saß ich hier auf meinem Zimmer, wollte in der stillen Einsamkeit die Verhältnisse meiner Stellung vorsichtig prüfen und wägen, und bei jedem ernsten, wichtigen Gedanken

tritt der Marquis del Guasto, noch mehr aber Georg Rothkirch vor mich, und ich kann sein Bild nicht los werden, so sehr ich mich auch bestrebe, meine Gedanken auf politischen Gegenständen festzuhalten. Immer tritt der Jüngling vor mich, und es ist mir, als ob ein unsichtbares Etwas mich nach ihm zöge. Ihr wißt, wie gern ich diesem innern Rufe folge, der mich selten trog. Ihn zu mir rufen zu lassen, war nicht thunlich, da niemand ahnen darf, daß er mit meinem Willen sich entfernt hat, ich mußte also selbst zu ihm gehen. Ich kämpfe lange, aber der Geist treibt mich, ich nehme eine Kerze, gehe allein durch die abgelegensten Gänge des Schlosses, und wie ich jetzt die Thür des Ahnensaals öffne — steht an der entgegengesetzten Thür eine hohe vermummte Gestalt, nur zwei blitzende Augen sehe ich unter dem tief eingedrückten Hut hervorleuchten. Ich will auf sie zu; doch in dem Augenblick erinnere ich mich, daß in jenen Zimmern die Leiche des Marquis liegt. Es war sein Geist, der mir drohend erschien. Ich blieb wohl mehrere Minuten an der Thüre stehen — fuhr der Herzog nach einer Pause fort — das Gespenst unbeweglich mir gegenüber.

Da ergriff mich ein Grauen, ich kehrte hieher zurück.

Seni ward es leicht, zu errathen, wer die im Mantel gehüllte Gestalt gewesen sey; doch hütete er sich, dem Herzog jetzt schon das Mindeste ahnen zu lassen. Den Glauben an Geister, der tief im Innern des Herzogs lag, zu erhalten und zu verstärken, war zu wichtig, daß er lieber Alles aufgeopfert, ehe er dem Friedländer seinen Irrthum benommen hätte. Er schwieg deshalb, und schien in tiefes Nachdenken versunken.

Nun, Meister! — unterbrach der Herzog das Schweigen — was dünkt Euch von der Sache?

Daß, wer Eurer Hoheit auch erschienen sey, gewiß Euer Feind war, und, da er in dieser finstern Gestalt Euch in dem Saal Eurer Ahnen entgegen trat, sicher auch ein Feind Eures Geschlechts ist. Und gab er kein Zeichen, blieb er stumm?

Lautlos, unbeweglich, fast in übermenschlicher Größe stand die Gestalt vor mir, antwortete der Herzog.

Ich werde die Sterne fragen, Hoheit! Sie sollen mir Kunde geben, ob die Erscheinung Euch heilbringend oder verderblich war.

Thut das, Meister! — erwiederte Wallenstein — Mein inn'rer Geist verkündet mir Unglück; doch ist sein Wissen nur gering gegen den, der aus den Sternen zu Euch spricht; befragt ihn.

Meister! — rief er dem Weggehenden nach — auch forscht, ob ich morgen unter glücklicher Constellation nach Prag zurück reisen kann; hier bleib' ich nicht länger.

Der Astrolog ging. Die Sterne erlaubten, die Reise nach Prag anzutreten.

18.

Rothkirch traf in Leutmeritz den Feldmarschall Arnim mit dem sächsischen Heer. Noch aus vergangenen Zeiten diesem wohlbekannt, wurde er freundlich aufgenommen, ob er gleich kein Empfehl-Schreiben des Herzogs überreichen konnte. Der General glaubte Anfangs, Rothkirch käme mit mündlichen Aufträgen von seinem Herrn; da aber der Page Alles vermied, was nur im Mindesten auf das Bezug haben konnte, womit Seni bei seiner letzten Zusammenkunft ihn bekannt ge-

macht hatte, überzeugte sich Arnim, daß er in die Geheimnisse des Herzogs nicht eingeweiht sey. Die wahrhafte Erzählung seiner Begebenheiten, wobei er jedoch Mathildens nicht gedachte, schienen dem Feldmarschall unglaublich, sein ganzes Benehmen überall so verstört und zurückhaltend, daß er ihn für einen Unglücklichen hielt, den irgend ein Verbrechen verfolgte.

So zog Rothkirch mit den Sachsen Prag immer näher. Da traf eines Tages Sesyn bei dem sächsischen Heere ein. Georg sah ihn kommen, sah ihn heimlich zu Arnim gehen, und eben so heimlich, nach einer langen Unterredung, sich wieder entfernen. Jetzt schien es ihm klar zu werden, daß Seni das Verhältniß des Herzogs zu dem Kaiser ihm wahr geschildert und ihn auf die Probe gestellt habe, ob der Herzog auch sicher auf seine Treue rechnen könne. Er schlich Sesyn in die Herberge nach, gab sich ihm dort zu erkennen, und bat ihn, an Meister Seni ein Schreiben mitzunehmen. Sesyn versprach es. Schon in dem nächsten Nachtquartier brachte ein Bote die gewünschte Antwort, und nun vermochte nichts Rothkirch länger bei dem Heere Arnims zu halten. —

Ganz allein, ohne Diener, eilte er in der Abenddämmerung davon.

19.

Auf den Höfen des herzoglichen Schlosses zu Prag war Alles in Bewegung. Wohl an hundert Wagen standen gepackt, Pferde angeschirrt, und alles so geordnet, daß es nur eines Winkes bedurfte, dieses Chaos in Bewegung zu setzen. Diener liefen hin und her, brachten und ordneten Sachen, und selbst die Frauen der Herzogin sah man geschäftig, in der von Gold strotzenden Karosse ihrer Gebieterin allerlei zu ordnen. Da schlich sich ein Verhüllter, um den sich in dem Getümmel niemand bekümmerte, zwischen den Pferden und Dienern hindurch, trat in das nur angelehnte Pförtchen des östlichen Thurmes, ging hier, des Weges kundig, die hohe Wendeltreppe hinauf, und klopfte leise drei Mal an die Thür von Meister Seni's Zimmer. Sie öffnete sich, der Astrolog trat heraus. — Ha! wie pünktlich, mein junger Freund! — rief er dem Eintretenden ent-

gegen — Punkt eilf Uhr wolltet Ihr hier seyn, und noch fehlen einige Minuten. Geduldet Euch nur, Rothkirch, ich will das verabredete Zeichen geben, und lauschen, ob es erwiedert wird. Setzt Euch, trinkt einen Tropfen Wein, eßt, Ihr werdet der Erquickung bedürfen. — Rothkirch setzte sich, doch war sein Blut in zu starker Wallung, sein Herz klopfte zu heftig, als daß er Speise und Trank hätte genießen können; er umarmte Seni, dankte ihm innig für die Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, und warf sich abgespannt auf einen Lehnstuhl, während jener in ein kleines Fenster des Vorsaals ein Lämpchen stellte, und dann wieder herein trat.

Auf so manche Fragen, welche Seni dem Pagen in Bezug auf Arnim und Sesyna's Sendung that, konnte dieser nicht gnügend antworten, und seine Gedanken nur auf einem Punkt festhaltend, war er so zerstreut und unruhig, daß ihn endlich der Astrolog selbst wieder verließ, um nach dem verabredeten Zeichen zu sehen. Es leuchtete, und Rothkirch schritt zitternd und sehnsuchtvoll durch die wohlbekannten Gänge nach dem Seitenflügel, wo die Gräfin wohnte. Leise öffnete er die Thür

des Bücherzimmers, leise faßte ihn eine Hand und führte ihn mit sich fort.

Wohin führt Ihr mich?! rief der Page.

Eurem Glück entgegen, lispelte eine weibliche Stimme, in welcher Rothkirch sogleich Johanna's Stimme erkannte. Ein kleines Cabinet öffnete sich — Mathilde sank in seine Arme.

Johanna wollte sich entfernen. Bleib, — bat Mathilde — was wir uns zu sagen haben, braucht nicht dem Ohr der Freundin verborgen zu bleiben.

Ueber uns, mein Geliebter, waltet ein sonderbar Geschick! — begann nun die Gräfin — Jeder Augenblick des Nahens ist auch der Augenblick der Trennung; der Schmerz tritt tückisch in die Fußtapfen der Freude, die ein Moment erzeugte und zerstörte. Darum, Rothkirch, laßt uns diese kurze Stunde ernst für die Zukunft benutzen. Hört mich an.

Nie, so lange der Glanz des Purpurs meinen Oheim umgiebt, wird meine Mutter, wird er, so sehr er Euch auch liebt, unsre Liebe segnen; dieß prägt Euch fest ein. Eine Kluft ist vor uns geöffnet, wir müssen auf einen Boten des Himmels harren, der uns auf seinem Fittig hinüber trägt,

oder uns in den Abgrund stürzen und so vergehen! — fuhr sie fort, und ihre Wange glühte hoch. —

Seit meiner Kindheit fühlte ich mich nach Euch hingezogen, seit meines Herzens Klopfen mich lauter mahnte, hab' ich Euch geliebt, und war Eurer Gegenliebe gewiß. In meinem Busen mußte ich meine Liebe verbergen, denn sie war hoffnunglos. Doch länger vermocht' ich es nicht; die Jungfrau kämpfte nur schwach gegen ihr stürmisches Herz, gegen ihr mächtiges Schicksal! Drum, so sorgsam ich meine Flamme verbarg, so glühend breche sie auch nun in unaufhaltsamen Gluthen hervor, und berge sich nicht länger. Ich bin Dein, mein Georg! — rief sie — Dein für die Ewigkeit! Keine Zeit, kein Raum kann uns trennen. Dein Leben ist mir Leben, Dein Tod auch mein Tod! — Sie sank an seine Brust.

Mathilde! — rief der Jüngling — die Wonne ertrag' ich nicht!

Sammle Deine Kraft, Geliebter! — rief sie feurig — den Schmerz zu tragen, wie die Freude, beides thut Noth! Wir reisen morgen nach Mähren, man sagt, von da nach Wien. Es ist mir,

als rollte der Wagen, der mich von hinnen führt, hinab in's offne Grab, als sähen wir uns heute zum letzten Mal!

Und doch muß ich Euch erinnern, — rief Johanna den Liebenden zu, die sich innig umschlungen hielten, — daß Ihr nur noch kurze Augenblicke die Euern nennen dürfet!

Nun dann, — fuhr Mathilde auf, und trat vor Rothkirch, — so müssen wir scheiden! — Noch eine Bitte, mein Georg, gieb mir die Hand! — Er reichte sie ihr — Mein Ohm mag handeln gegen Dich, gegen mich, wie er will, in jeder Lage seines großen Lebens, im Glück und Unglück, bleib' ihm treu!

Treu wie meiner Liebe! — rief der Jüngling — Ich habe meinen höchsten Wunsch erreicht, Mathilde! Ich weiß, Du liebst mich, ich habe Dich noch einmal gesehen, Dich an mein Herz gedrückt, ich will nun mit dem Schicksal nicht rechten, daß es mir nur so kurz die Seligkeit zugemessen hat. Ich will mit meinem Glück zufrieden seyn, und wär' es auch die Neige, die ich geschlürft hätte. Lebe wohl! — rief er aus, und drückte noch einen Kuß auf ihre bebenden Lip-

pen, riß sich aus ihren Armen und stürzte nach der Thür.

Wohin?! — donnerte ihm eine Stimme entgegen, und der Herzog stand vor ihnen. — Rothkirch! das der Dank für meine Liebe?! — rief er zornig dem Jüngling entgegen, der im Gefühl seiner Schuld vor ihm niedergesunken war, während Mathilde ruhig dem Zürnenden in's Auge sah.

Elender! — fuhr der Herzog, durch des Pagen demüthige Stellung noch mehr entflammet, fort. — Liegst wie ein Sklav zu meinen Füßen, und wagtest doch, nach dieser die Hand zu strecken! — Rothkirch sprang auf. — Fort! — rief der Herzog, und die hohen Wände gaben den Ruf grausig zurück. — Fort aus meinen Augen! fort auf immer, verwegner Thor! ehe mein Zorn mich übermannt!

Rothkirch stand unbeweglich, sein Schicksal muthig erwartend.

Geh', Geliebter! — sagte Mathilde sanft — geh', gedenke Deines Schwures!

Wenn Ihr es befehlt, Fräulein, — sagte der Jüngling, sich verneigend, — so geh' ich! Er schritt stolz an dem Herzog vorüber, der nach seinem De-

gen faßte, doch Mathilde hielt seine Hand mit angestrengter Gewalt zurück.

Rasende! — rief der Herzog — Du wagst?!

Wer nichts mehr zu verlieren hat, wagt Alles! — sagte die Jungfrau, und ließ des Herzogs Hand fahren. — Gnädiger Herr, bestimmt über mich! — fuhr sie dann mit Ergebung fort — Mein Loos ist gefallen, seit jener ging. Ich bin auf das Schrecklichste gefaßt.

Nun dann sey dieß Dein Brautkranz! rief der Herzog zornig, riß der zitternden Johanna den Schleier herab, warf ihn Mathilden über, und verließ sie.

Nur so lang' er lebt, sollst du mich schmücken! — rief diese aus — Mit seinem Tode folgst du mir in's Grab!

20.

Die Herzogin verließ am andern Morgen Prag, ihr folgte die Gräfin Terzka mit ihrer Tochter, die sich hier von ihrer Unglücksgefährtin Johanna trennen mußte; sie sahen sich nicht wieder. Was

der

der Herzog Johanna genommen, den Schleier, wählte ihr eignes zerrissenes Herz; ihre erste, ihre einzige Liebe war ihrer Jugend frühes Grab. Der Herzog hatte am Morgen ihrer Abreise noch mit seiner Schwägerin gesprochen, sie von dem, was in der Nacht geschehen, benachrichtigt, und ihr seinen Willen kund gethan, den sie nicht ohne Mißmuth vernahm, da es ganz außer ihrem ehrgeizigen Plane lag, daß ihre Tochter aus dem Kreise der Welt abtreten sollte.

Mathilde sah ihrem Schicksal mit Fassung entgegen, und ertrug, ohne zu murren, den Zorn ihrer Mutter. Ihr war es gleichgültig, die nach des Marquis Tode neu geschaffenen Plane der ehrgeizigen Frau zertrümmert zu haben; sie erwartete mit stiller Ergebung die Erfüllung des drohenden Wortes ihres Oheims. Sie sah die Kluft, die sie von dem Geliebten trennte, für unübersteiglich an, und so war ihr der Schleier willkommner, als der Brautkranz es hätte seyn können.

Rothkirch ging indessen mit zerrissenem Herzen zu seiner Mutter nach Schlesien. Er hatte jetzt Gewißheit, daß ihn Seni verrathen, daß dieser arglistige Italiäner sein und Mathilde's Glück un-

tergraben hatte. Aber lange ließ ihn seine Sehnsucht nicht von ihr entfernt, die Bitten seiner trauernden Mutter hielten ihn nicht zurück; er folgte Mathilde nach Wien, wohin die Herzogin und die Gräfin Terzka jetzt gezogen waren. Alle Bemühungen, Mathilde zu sehen, sie zu sprechen, waren vergebens. Einmal nur glückte es ihm, sie an der Seite ihrer Mutter in der Kirche zu treffen; ihr Gesicht war bleich, die Rosen ihrer Jugend waren verwelkt. Sie erkannte ihn, als er sich, in den Mantel gehüllt, ihr gegenüber hinter einem Pfeiler verbarg; ein Blick, ein einziger Blick traf ihn und schuf von neuem einen Himmel in seinem verödeten Herzen. Aber nur diesen einzigen Blick schenkte ihm das Geschick, denn auch die Gräfin hatte ihn bemerkt. Sie verließ mit Mathilde schnell die Kirche, und schon am Abend benachrichtigte ihn ein Schreiben der Gräfin, daß, wenn er nicht sogleich Wien verließe, oder es noch einmal versuchte, ihrer Tochter zu nahen, diese sogleich in ein Kloster gebracht, und der Schleier sie seinen Nachstellungen entziehen würde.

Noch in der Nacht verließ er Wien, und entsagte jeder Hoffnung.

21.

Da tönte von neuem die Kriegstrompete durch die kaiserlichen Lande. Hoch flatterte des Wallensteiners Panier in Znaim. Noch einmal stand der Friedländer als Generalissimus an der Spitze eines selbstgeschaffenen Heeres, und von allen Seiten strömten die alten Kriegsgefährten dem Anführer zu, der bis jetzt nur den Sieg an seine Fahnen gebannt hatte. Auch Rothkirch verließ die Heimath und eilte nach Znaim. Er bat in einem Schreiben den Herzog, ihm zu erlauben, sein Blut für ihn verspritzen zu können, und wenn er es ihm auch nicht vergönne, um seine Person zu seyn, doch ihm in seinem Heere folgen zu dürfen. Wallenstein schlug ihm seine Bitte in harten Ausdrücken ab. Seni fürchtete des Jünglings Zorn, und wendete alle Mittel an, ihn aus des Herzogs Herzen ganz zu verbannen.

Aber nicht Wallensteins kaltes Verweigern, nicht dessen strenger Befehl, ihm nie wieder vor Augen zu kommen, hielten Rothkirch ab, dem Heere in mancherlei Verkleidungen zu folgen. Schon hatte

der Herzog im Gewühl der Kriegsbegebenheiten seinen Pagen vergessen, den er weit von sich entfernt glaubte, als er von mehrern Seiten die Meldung bekam, daß Rothkirch an vielen Orten und fast bei jedem Gefecht sich sehen lasse, und besonders oft bei Isolani und seinen Kroaten zu finden sey. Der Herzog schwieg und schien nicht darauf zu achten. Selbst als der Page bei einem Gefecht in der obern Pfalz einst ganz nahé an dem Herzog vorbeijagte, und ihn jemand auf Rothkirch aufmerksam machte, schien er es nicht zu beachten, so daß das ganze Heer nach und nach die Meinung faßte, Rothkirch schwärme mit Willen des Herzogs aus irgend einer geheimen Ursache umher. Doch hatte das Schweigen des Herzogs einen ganz andern Grund. Er erinnerte sich der so oft erprobten Treue seines Pagen, seiner kindlichen, an Verehrung gränzenden Neigung zu ihm; oft gedachte er, daß nur eine thörige Leidenschaft sein einziges Verbrechen gewesen sey, und die alte Liebe erwachte, und öffnete sein Herz der Verzeihung. Aber Seni's hinterlistige Worte und die Nachricht, daß Mathilde immer noch mit treuer Anhänglichkeit an dem Pagen hange, verschlossen

schnell sein Herz wieder, doch duldete er ihn in seiner Nähe und ließ ihn in seinem unsteten Treiben ruhig gewähren. Selbst einmal, als er bei Neumark plötzlich um eine Waldecke bog und Rothkirch unvermuthet auf ihn stieß, widerstand er kaum der Neigung, ihn zu rufen, und es schien ihm selbst von dieser Zeit an nicht unlieb zu seyn, wenn er hörte, der Page sey in seiner Nähe.

Der Herzog zog jetzt vor Nürnberg, Gustav Adolph entgegen. Hier standen die Heere, sich beobachtend, lange einander gegenüber, da griff Gustav endlich die Verschanzungen des Friedländers auf dem Altenberge an, und führte durch Verhaue seine Regimenter den feindlichen Schanzen, dem Tode entgegen. In Pulverdampf gehüllt stand der Herzog unbeweglich mit seinem Heere, und dreihundert Feuerschlünde spieen Tod und Verderben aus; der Tag sollte entscheiden.

22.

Auf dem Kirchthurm eines seitwärts des Schlachtfeldes gelegenen Dorfes stand Seni, ein Fernrohr

in der Hand, und sah dem Treffen von weitem zu. Reiterei, die vor dem Dorfe aufmarschirt stand, schützte ihn vor Gefahr. Unruhig blickte er nach dem Getümmel der Schlacht; er kannte die Wichtigkeit dieses Tages. Rastlos brachen die wackern Schweden durch Wald und Verhau, doch gegen die ehernen Schlünde stürmten sie vergebens; sechs Mal rückten sie an, sechs Mal wichen sie. Nur dem alten Schlosse gegenüber, wo der muthige Bernhard von Weimar befehligte, schwankte der Sieg, die Höhe ward von den Schweden erstiegen; aber das Glück war ihnen heute nicht günstig, Bernhard von Weimar mußte auch diese Höhe wieder verlassen. Zum ersten Mal in seiner Siegerbahn aufgehalten, hatte Gustav das Blut seiner Braven vergebens geopfert.

Den Astrologen vergnügte es, von hier das Wogen und Treiben der Heere noch länger mit anzusehen. Nur noch einzelne Kanonenschüsse begleiteten die sich zurückziehenden Schweden, die mit ernster Ruhe, ohne verfolgt zu werden, in das Lager bei Fürth wieder einzogen. Das kaiserliche Heer blieb unbeweglich in seiner Stellung, die Verwundeten wurden zurück-, die Todten zur

Ruhe gebracht, und es dauerte lange, ehe der ernste Todesruf wieder zu fröhlichem Lebenshauche sich dort gestaltete.

Sonderbar! — sagte Seni jetzt vor sich hin — Sonderbar! Ich, ein so kleiner Punkt in dem großen Menschengewühl der Welt, bin vielleicht die Ursache, daß diese beiden Heere jetzt einander gegenüber stehen und sich morden. Hätte ich nicht den stolzen Herzog an den Ausspruch der Sterne gebannt, hätte ich nicht alles gethan, die Schwingen seines hochfliegenden Geistes durch Aberglauben und Vorurtheile zu lähmen, so ständen vielleicht jetzt die beiden Heere vor den Thoren Wiens in freundlicher Eintracht. Die alte Kaiserburg wäre erschüttert, erschüttert der alte Glaube.

Mein Werk ist dieser blutige Tag! mein Werk! rief er in stolzem Taumel laut aus.

Dein Werk! Ja wohl, Satan! — rief eine rauhe Stimme. Ein kräftiger Schlag auf die Schulter weckte ihn aus seinem stolzen Traum; er fuhr erschrocken auf, und hinter ihm stand Georg Rothkirch, in einen Reitermantel gehüllt. — Ja wohl, Dein Werk, Du hoher Meister der Sterne! Sieh! — rief er, und sein Auge blitzte

zornig auf den zitternden Alten, — nach den Sternen hoch oben hast Du oft geblickt, den Thoren aus ihrem Lauf die Zukunft zu verkünden. Jetzt — er packte den Zitternden bei der Brust und hob ihn hoch in die Höhe — jetzt blick' hinab in die Tiefe, und suche dort die irdischen Punkte, Dir Dein Horoskop zu stellen. Was siehst Du? sag' an, Betrüger!

Seni schwieg.

Sprich! — sagte der Jüngling, den Alten mit kräftiger Faust schüttelnd, — verkünde Dein Schicksal! — Er hob ihn über die Trümmer des Thurmes hinaus; der Greis schwebte zwischen Himmel und Erde.

Nah' ist mir der Tod nicht, ich sterbe nicht durch Deine Hand! — rief Seni, trotz der Gefahr, mit keckem Muthe. — Deine Jugend sinkt eher als das Alter. Nun laß los! denn wenn auch Deine Hand mich hinunterschleuderte, breiteten doch die Engel ihre Flügel aus und nähmen mich auf. Ich sehe nur Dich da unten zerschmettert liegen!

Mensch! — rief Georg, und schleuderte den Astrologen gegen die Wand. — Was hatt' ich

Dir gethan, was Mathilde, daß Du uns verriethest?!

Georg Rothkirch! — sagte der Meister gelassen, indem er das niedergefallene Fernrohr aufhob und es bedächtig untersuchte, — Du folgst Deinen Leidenschaften, wohin sie Dich treiben. Ich folge dem, was die Sterne mir verkünden. Sie befahlen mir, Eure Liebe zu trennen. Ich folgte blind dem Ausspruch des Himmels.

Und folgt' ich auch blind dem Ruf der Leidenschaft, so lägst Du jetzt zerschmettert am Fuß dieses Thurmes! rief Rothkirch.

Mit nichten! — sagte der Astrolog mit Ruhe, und sein Geist hatte die alte Besonnenheit ganz wieder. — Was im Buche des Schicksals geschrieben stehet, kann Dein toller Muth nicht ändern. Du wirst zerschmettert am Fuße des Thurmes liegen, nicht ich! Darum, Rothkirch, — sagte er mit aller Weichheit, die ihm zu Gebote stand, — bitt' ich Dich, verlaß diesen Ort! Ich erwarte den Herzog, er muß bald hier seyn. Du kennst seinen Jähzorn; ich fürchte für Dich. Mußte ich Dir auch wehe thun, so war es eine höhere Macht, die über mich gebot, nicht mein Herz. Geh', mein Sohn!

Rothkirch hüllte sich in seinen Mantel. — Hier will ich den Herzog und mein Schicksal erwarten! sprach er, setzte sich auf einen Stein neben Seni, spielte mit den goldnen Franzen seiner weiß und blauen Schärpe, und versank allmählig so tief in süße Träume der Vergangenheit, daß sein finsteres Auge freundlich auf zum Himmel sah, als hätten ihn von dort die Sterne nur immer lächelnd angeblickt.

Seni beobachtete ihn genau. So verhärtet war sein bübisches Herz doch nicht, daß dieses ruhige, heitere Lächeln, dieser Himmelsblick des Jünglings ihn nicht gerührt, sein Inneres nicht ergriffen hätte. Er schwieg; die schönen Träume wollte er nicht stören, ihn jammerte in diesem Augenblick der Jüngling, der, sein ganzes Erdenglück in dem Schattenbild der Phantasie zusammengedrängt, einem schmerzvollen Erwachen entgegen träumte.

Seni! — sagte Rothkirch, und sah freundlich auf den Alten, — der Herzog kommt nicht, wird wohl schwerlich am heutigen Tage hieher kommen; die Luft ist rauh, der Wind pfeift durch die Ritzen des Thurmes, geht mit Gott! es könnte Euch schaden, länger hier oben zu bleiben.

Seni stand auf, betrachtete des Jünglings herr-

liche, leidende, freundliche Gestalt, ließ einen Krug mit Wein, den er schon gefaßt, plötzlich stehen, trat dann auf Rothkirch zu, reichte ihm die Hand und sagte: Wir scheiden doch als Freunde, Rothkirch?

Nein, Meister! — antwortete Georg mit Stolz — Nicht als Freunde! Nie können wir Freunde seyn! — Doch vergeb' ich Euch, was Ihr mir gethan; lebt wohl!

Der Astrolog ging. Rothkirch hüllte sich in seinen Mantel, schloß sein Auge, und seine Einbildkraft wand sorgsam die sparsamen Blüthen seines Lebens zu einem lieblichen Kranze der Erinnerung.

23.

So fand ihn der Morgen. Noch stand er auf dem Thurm und schaute über das Lager des Friedländers hinaus hin nach Fürth, wo die Schweden haus'ten. Er labte sich an dem Anblick der aufgehenden Sonne und sah jetzt hinunter von der Höhe des Thurmes; da schauderte ihn, er gedachte der Worte Seni's, daß er da unten zerschmettert liegen würde.

Nein! — rief er, und ein freundliches Lächeln verbreitete sich über sein Gesicht — hier ergreift mich mein Todesengel nicht und schleudert mich hinab. Wenn ich sterbe, das fühl' ich, so sterbe ich, indem ich die letzte Bitte Mathilde's erfülle!

Da sah er den Krug mit Wein stehen, welchen der Astrolog für ihn zurückgelassen hatte. Die Natur trat in ihre Rechte, ihn durstete, er griff nach dem zinnernen Becher, brachte ihn an seine Lippen, schnell aber setzte er ihn wieder ab. — Sollte des Italiäners Rachegeist mir den Wein versüßt haben?! — rief er aus — Sollte ich Gift trinken, und dieser Thurm mein Grab seyn?!

Dann ist's vorüber! — sagte er mit heiterer Ruhe, leerte den Becher und blickte hinaus in die schöne Welt. Da drängte sich unwillkührlich eine Thräne in sein Auge, und traurig schien ihm doch der Abschied von des Lebens jugendlicher Frische. — Scheiden ist schwer! — rief er noch einmal — scheiden von Lieb' und Leben! — Ein kalter Morgenwind hauchte ihn an, er bebte schaudernd zusammen, es überlief ihn eiskalt. — Sollte das die Mahnung des Todes seyn?! — rief er aus — Sollte ich wirklich in Seni's Wein Gift getrunken haben?!

Da hörte er unten am Thurme ein Getümmel; er blickte vorsichtig hinunter. Es war ein Trupp weimarischer Reiter, welche hinter dem Dorfe hervorkamen.

Laßt uns auf den Thurm steigen! — sagte der Eine — von da können wir die ganze Gegend überschauen. — Rothkirch gedachte der Worte Seni's, und nahm ein Pistol aus seinem Gürtel. Doch der Anführer des Haufens verbot es. — Es hält uns zu lange auf; kommt in den Wald! — Darauf zog ein Fähnlein von 100 Reitern unter dem Berge auf einem Fußpfade einem einzelnen Büschchen zu, das unfern des Waldes in der Ebene lag, und verbarg sich dahinter.

Diese kriegerischen Bewegungen ließen Rothkirch alles vergessen. Er wollte hinunter zu seinem treuen Ungar, den er in der nächsten Hütte wohl versorgt zurückgelassen hatte, um seine Freunde, die im nahen Walde gelagerten Kroaten, davon zu unterrichten, als er durch den Wald einen kleinen Trupp Reiter vom kaiserlichen Lager kommen sah, welcher die Richtung nach dem schwedischen Versteck zu nehmen schien. Er sah aufmerksam hin; es war der Herzog, nur von einem kleinen Gefolge begleitet.

Da stürzte er die Treppe des Thurmes hinunter, hin nach seinem treuen Roß, glücklich, daß er es noch fand. Schnell war es gezäumt, noch schneller jagte es unter ihm nach der Ebene den Berg hinab. — Den Herzog sah er schon mit den Seinen von den weimarischen Reitern umringt. Seine Pistolen in den Rücken der Feinde abfeuernd, laut brüllend, als wären es Hunderte, stürzte er sich, mit dem Degen in der Faust, mitten in den stutzenden Feind. Alles wich vor dem Wüthenden, der sich bis zu dem Herzog durchhieb und wie ein Verzweifelnder seinen Herrn zu retten kämpfte, der die Gelegenheit benutzte, sich aus dem Gefechte zog und nach dem Dorfe jagte.

Kroaten kamen jetzt aus dem Walde, die weimarischen Reiter flohen, und selbst verwundet jagte der treue Ungar mit seinem Reiter auf dem Wege nach dem Dorfe zurück. Am Fuße des Thurmes stürzte das treue Roß; Rothkirch, aus zwanzig Wunden blutend, neben ihm.

24.

Als er erwachte, fand er sich in einem prächtigen Zelte; ein Wundarzt entfernte sich eben.

Matt schlug des Jünglings Herz, sein Kopf war verbunden, mehrere Wunden schmerzten ihn im zerfetzten Gesicht, und wie aus einem langen Traum erwacht, starrte er mit mattem Blick um sich.

Da trat der Herzog von Friedland mit dem Arzte in das Zelt. — Er lebt! — sagte er — das ist mir lieb. Fragt ihn nach seinem Namen! — Er nahte sich dem Lager.

Rothkirchs letzter Lebensfunke glimmte bei dem Anblick seines Herrn auf. Er wollte seine Hand nach ihm strecken, auch sie war verwundet und ruhte fest in dem Bande.

Wer seyd Ihr, junger Mann? — fragte jetzt der Arzt — Wer seyd Ihr, der sich so edelmüthig für Se. Hoheit opferte? Sprecht!

Daß ihn der Herzog nicht mehr kannte, schmerzte den Jüngling, er schwieg.

So redet! — sagte der Friedländer mit Huld — Die vielen Wunden verstellen so sehr Euer Gesicht, daß Niemand Euch erkennt.

Georg Rothkirch! sagte leise der Jüngling.

Du, Georg Rothkirch, mein treuer Page, den ich in meinem Zorne von mir stieß, Du hast Dich für mich dem Tode geweiht?! rief der Herzog.

So befahl mir Mathilde Terzka, so befahl mir

mein Herz! Oh! — schrie er auf, und seine Brust hob sich; der Verband hatte sich geöffnet, das Blut strömte hervor. — Gebt ihr die Feldbinde, — sagte er leise zum Herzog, der sich über den Sterbenden bog, — sagt, sie sey mit meinem Blute gefärbt für Euch! — In Gitschin laßt mich ruhen, und hütet Euch vor — Sein letztes Wort verlor sich in einem tiefen Seufzer; er hatte geendet.

Da brach vielleicht die erste Thräne aus des Friedländers Auge hervor. — Er war würdig, im Leben mir so nahe zu stehen, wie im Tode! — sagte er gerührt. — Nicht viel sind deren, die für mich einen solchen Reitertod sterben würden!

Feierlich ward Georg Rothkirch, seinem letzten Wunsche gemäß, bei den Karthäusern zu Waltitz, unweit Gitschin, beigesetzt. Nicht fern von seinem Grabe ruhte bald Mathilde Terzka. — Sein Leben war mein Leben, sein Tod ist mein Tod! — Dieß waren die letzten Worte der sterbenden Jungfrau, die, treu ihrem Schwur, ihm folgte.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Witzleben, Karl August Friedrich <<von>>,

Sämmtliche Schriften von A. von Tromlitz

Bd.: 5. Der Page des Herzogs von Friedland

Dresden u.a. 1829 - 1833

P.o.germ. 1491 f-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121641-6